

Rolf Lauckner
Sudermanns Stiefsohn

Dramatiker und Lyriker

Rolf Lauckner

Sudermanns Stiefsohn

Dramatiker und Lyriker

Herausgeber

Landsmannschaft Ostpreußen

Kulturabteilung

Parkallee 86

20144 Hamburg

2001

Druck Sund Heide

Die Drucklegung wurde gefördert aus WZVO-Mitteln
der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk
für die Stiftung Ostpreußen

Gisela Henze

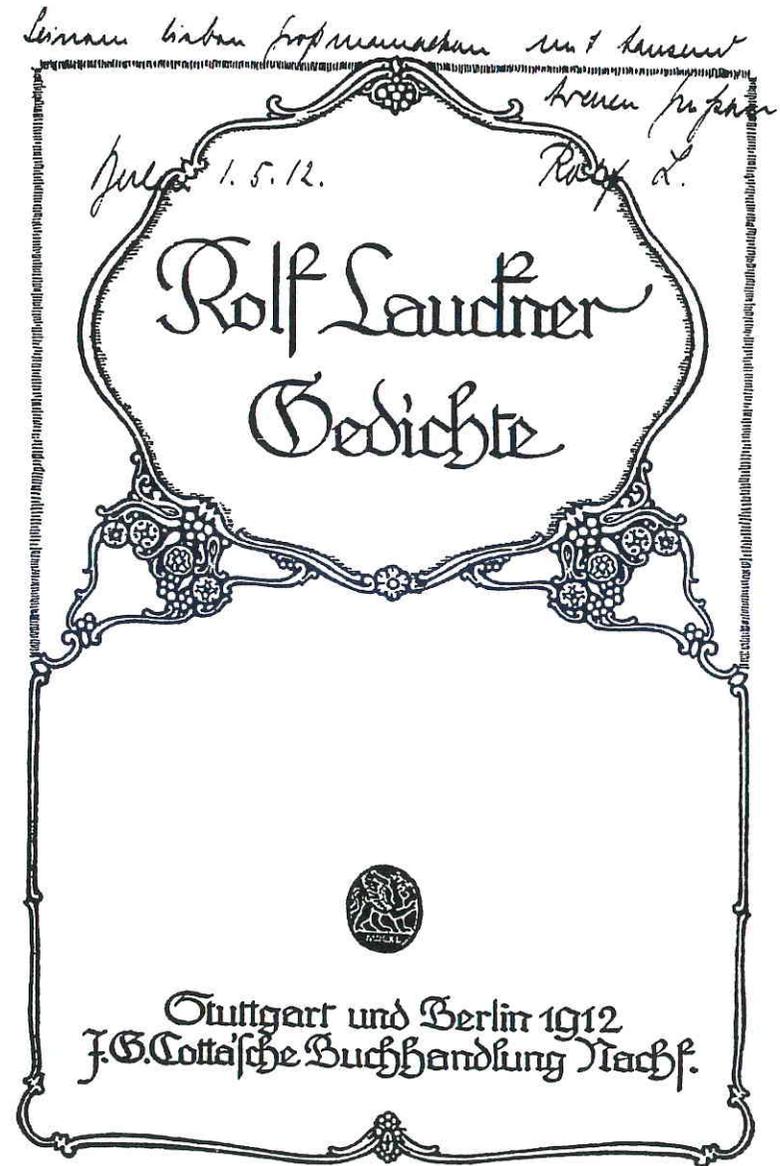
2001

Litauen

*Träge Ströme tragen ihre Wasser
Durch die Lande irgendwo zum Meer.
Und um weite Ebenen hängt ein Himmel
Kalt und schwer.*

*Unter grauen Nebelnetzen schlafen
Strom und Felder und das ganze Land. --
Ob hier jemals Lachen ist und goldner
Sonnenbrand?
Ob hier Mädchen sind mit schlanken Gliedern,
Scheu und doch voll Wissen, daß sie schön?
Ob hier Frühling ist und blumenweiche
Winde gehn? ---*

*Nirgends kommt die Antwort. - Träge Ströme
Ziehn vorbei und wälzen sich zum Meer.
Grau um graue Felder hängt der Himmel
Kalt und schwer.*



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Das Leben	7
Kindheit und Schulzeit	7
Ausbildung zum Juristen	12
Redakteur und Dramaturg	18
Arbeit als freier Schriftsteller	29
Das Werk	42
Auftakt: Lyrik und Drama	42
I. 1918-1927: Drama und Oper	43
II. 1928-1936: Drama und Film	49
III. 1937-1948: Drama	53
Ausklang: Drama und Lyrik	57
Rolf Lauckner - Sudermanns Stiefsohn	57
Dank	65
Anmerkungen und Quellennachweis	65
Literaturverzeichnis	70
Werke	70
Sekundärliteratur	75
Biographische Zeittafel	78

Bildnachweis

1. Umschlagseite: Lithographie von Erich Thum 1923; Original verschollen
Seite 15: Tuschezeichnung von Erich Thum; Original verschollen
(Nachlaß von Erich Thum, Königswinter)
Seiten 14, 56: Fotoarchiv der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg
Seiten 6, 10, 16: Cotta-Archiv, Nachlaß von Hermann Sudermann, Marbach
Die übrigen Abbildungen befinden sich in den Nachlässen von Rolf Lauckner,
Hermann Sudermann und Erich Thum in Königswinter

Vorwort

Rolf Lauckner wurde 1887 geboren und starb 1954 - heute kennt ihn fast niemand mehr. Schon er selbst hatte sich um 1940 in dem unveröffentlichten Aufsatz *Warum verhungern die Dramatiker?* in allzu resignierender Selbstironie der Vergangenheit zugerechnet und dabei verbittert sein gesamtes lyrisches Werk unterschlagen: *Ich gehöre also seit etwa 20 Jahren, solange ich schreibe, der seltsamen, eigentlich heute doch wohl mehr zum Gebiet der Alluvial-Forschung oder zum Kreis der Panoptikumsfreunde zählenden Zunft der Nur-Dramatiker...* Mehr Menschen erinnern sich noch an den seinerzeit berühmten Hermann Sudermann, dessen Stiefsohn Rolf Lauckner gewesen ist, und so wird von Lauckner allenfalls unter dem Beinamen *Sudermanns Stiefsohn* gesprochen. Der vielschichtigen und für Lauckner lebensbestimmenden Beziehung zwischen den beiden gilt das Schlußkapitel; vor allem aber soll versucht werden, Rolf Lauckner ins Gedächtnis zurückzurufen, ihn als eigenständige Person vorzustellen und sein dichterisches Werk wenigstens in Umrissen zu beschreiben.

Leider ist die Quellenlage für manche Lebensabschnitte dürftig und läßt eine ausgewogene Darstellung der Vita nicht zu. Lauckner maß der Biographie geringere Bedeutung als dem Werk zu und veröffentlichte deshalb nur zwei Äußerungen zur eigenen Person. Eine davon ist die *Autobiographische Notiz*¹ von 1920, die im folgenden Text in den kursiv und fett gesetzten Zitaten als Leitfaden bei der Schilderung der ersten Lebenshälfte dient. Persönliche Dokumente und an Lauckner gerichtete Korrespondenz gibt es nur wenig. Er zerriß private Papiere und viele Briefe; andere mögen im Zweiten Weltkrieg vernichtet worden sein, als seine Wohnungen ausgebombt oder geplündert wurden.

An dieser Stelle möchte ich erwähnen, daß mir das EDV-gestützte Register des *Ostpreußenblattes*, erstellt im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen, eine große Hilfe beim Auffinden von Veröffentlichungen über Lauckner gewesen ist.

Rolf Lauckner war nicht nur Sudermanns Stiefsohn, er wurde auch dessen Erbe und Testamentsvollstrecker, der Verwalter seines Nachlasses und der Geschäftsführer seiner Stiftung. Diese Ämter übernahm nach Lauckners Tod Margarete Koehler und später Irmela Fliedner; beide verwalteten auch Lauckners Nachlaß. Inzwischen habe ich diese Aufgaben übernommen.

Königswinter, im November 2001

Gisela Henze



Witte, Rolf und Ilse Lauckner

Das Leben

Kindheit und Schulzeit

Ostpreuße. Geboren 87 in Königsberg. Sehr früh aus dem Elternhaus.

So lapidar beschrieb Rolf Lauckner in der *Autobiographischen Notiz* den ersten Abschnitt seines Lebens, und doch hatte das Kind in dieser kurzen Zeitspanne von 6 Jahren schon zwei prägend schwere und sein weiteres Leben bestimmende Erlebnisse gehabt: den Verlust des Vaters 1889 und die Wiederverheiratung der Mutter am 13. Oktober 1891 auf Helgoland mit Hermann Sudermann, die seine äußere Lebensführung und seine innere Entwicklung bestimmen wird.

Rudolf Wilhelm Lauckner, genannt Rolf, wurde am 15. Oktober 1887 geboren. Der



Clara und Hermann
Sudermann 1891

Vater teilte dieses Ereignis noch am gleichen Tag seiner Mutter Johanna Lauckner in Stralsund mit:² *Lieb Mütterchen, ich kann Dir die erfreuliche Nachricht bringen, daß mir heute Nachmittag meine Cläre einen gesunden und kräftigen (8,5 Pfund) Jungen geschenkt hat. Kind und Mutter befinden sich wohl.* Rolf war sein zweites Kind, die Tochter Ilse war im Sommer 1886 geboren worden.³ Cläre, Clara Lauckner,

geb. Schulz (* 14. Februar 1861, † 17. Oktober 1924), die Mutter Rolfs, war schriftstellerisch begabt und schon als junges Mädchen mit lyrischen Arbeiten in der ostpreußischen Presse hervorgetreten. Sie muß besonders liebevoll, warmherzig und hilfsbereit gewesen sein und sich diese Eigenschaften trotz aller Härten in ihrem kommenden Leben erhalten haben: Die exzentrische Hermione von Preuschen (1854-1918) betonte später ihre *geliebte Weichheit*.⁴ Seinen Vater, den Ingenieur Wilhelm Lauckner (1845 - 1889), verlor der 2jährige Rolf durch einen Unfalltod. Lauckner beschrieb 1938 den Vater in der zweiten der autobiographischen Veröffentlichungen, in der *Ahnentafel*⁵; ebenso wie in der *Autobiographischen Notiz* erwähnte er darin weder Mutter noch Stiefvater: *Mein Vater war Tiefbaumeister gewesen, hatte in Königsberg den Pregelschlamm in eine geordnete Wasserspülung verwandelt, war*

ehrevollerweise dann nach Rußland berufen worden, um in Odessa die Wasserhäuser zu bauen. Erst nach dem Tod ihres Mannes wurde Claras drittes Kind, ihr Sohn Witte, geboren.⁶ Die Witwe lebte mit ihren drei Kindern als Schriftstellerin in Königsberg. Im Dezember 1890 lernte sie bei Alexander Wyneken, dem Mitbegründer und Chefredakteur der *Königsberger Allgemeinen Zeitung*, in der sie veröffentlichte, Hermann Sudermann kennen, den damals schon berühmten Dichter (* 30. September 1857, † 21. November 1928). Ein Jahr zuvor hatte ihm die Uraufführung seiner *Ehre* am 27. November in Berlin einen Triumph gebracht, in dessen Sog nun auch sein Roman *Frau Sorge* (Erstausgabe 1887) zu einem Erfolg wurde. Am 5. November 1890 war *Sodoms Ende* zum ersten Mal über die Bühne gegangen. Der Roman *Der Katzensteg* wurde im selben Jahr veröffentlicht. Clara Lauckner und Hermann Sudermann schlossen ihre Ehe bewußt auf Probe; sie entwickelte sich zu einer problembeladenen Beziehung, die aber trotz aller Widrigkeiten mehr als 30 Jahre lang bis zu Claras Tod 1924 unter großer gegenseitiger Achtung und Zuneigung bestehen blieb.

Clara Sudermann arbeitete neben allen ehedraulichen, familiären und gesellschaftlichen Pflichten weiter als Schriftstellerin, was Sudermann akzeptierte und unterstützte. Im Nachlaß findet sich ein handschriftlicher Zettel von ihr mit der Liste von 12 eigenen veröffentlichten Titeln. Ihre Romane *Die Siegerin* (später: *Am Glück vorbei*) und *An geöffneter Tür* erschienen z.B. 1896 und 1913, das Schauspiel *Die faule Mare* (Ort der Handlung: *Ein Dorf auf der Kurischen Nehrung*) wurde 1904 im Münchener Schauspielhaus uraufgeführt. Irmgard Leux, die spätere Biographin Sudermanns, beschrieb das ungewöhnliche Wesen und die besondere Problematik dieser Ehe:⁷

Ihren Wohnsitz schlugen sie zunächst in der ostpreußischen Heimatstadt Königsberg auf. Doch unternahm Sudermann schon wenige Wochen später ausgedehnte Reisen, um sich die für sein Schaffen unerläßliche, im Kreise der kinderreichen Familie natürlich stark gefährdete Arbeitsruhe und notwendige innere und äußere Einsamkeit zu sichern. Er ging zuerst für mehrere Wochen nach Paris, einer der ihn künstlerisch am meisten anregenden und von ihm besonders bevorzugten Arbeitsstätten... Clara Sudermann beabsichtigte, im Herbst [1892] mit den Kindern nach Dresden zu ziehen, während Sudermann sein Domizil in Berlin aufschlagen wollte.

Clara Sudermann lebte tatsächlich zunächst mit ihren nun vier Kindern - Sudermanns Tochter Hede⁸ war inzwischen geboren worden - in Dresden und besuchte von dort aus ihren Mann in Berlin. Während einer dieser Reisen geschah ein großes Unglück:

Witte, der jüngere Bruder des kleinen Rolf, stürzte vor seinen Augen beim Spielen vom Balkon im 3. Stock und starb. Dieser Unfall brachte dem noch nicht einmal sechsjährigen Rolf den zweiten großen Verlust in seinem Leben; er erinnerte sich später: *Ich entsinne mich noch genau an den Schrei des kleinen Witte. Ich starrte in den Tumult auf der Straße. Und während die Leute sich um den kleinen Körper mühten und ihn die Treppe hinauftrugen, hatte ich meine erste, ganz bewußte Auseinandersetzung mit Gott. Denn Gott konnte es doch nicht zulassen, daß Witte tot war. Und so schloß ich einen Pakt mit ihm: Wenn Witte lebte, dann wollte ich täglich zu Gott beten. War er aber tot, so gab es ganz sicher keinen lieben Gott!*

Das Kind Rolf haderte mit Gott und suchte einen Beweis seiner Existenz - der erwachsene Lauckner wird 55 Jahre später, 1948, sein dramatisches Werk mit einem Schauspiel schließen, das die Gottsuche zum Inhalt hat, mit *Hiob*, dessen Uraufführung 1956 in Saarbrücken er nicht mehr erleben konnte. Lauckner setzte sich zeitlebens mit religiösen Fragen auseinander, in seinem Werk beginnend mit dem frühen *Christusdrama* (s. S. 63).

Schule in Dresden. Knabenspiele mit den zentralamerikanischen Brüdern Lopez von der Habanna-Zigarrenfirma, einem deutschen Sprößling aus Honolulu, einem zeugungs- aber nicht liebesunfähigen Rumänen... Was kam in Sachsens Hauptstadt damals alles zusammen! Von Erlebnissen in den Dreck gelegt.

Ilse Lauckner, Rolfs ein Jahr ältere Schwester, lebte in Dresden in einem Pensionat, später studierte sie Musik in Berlin; Rolf besuchte ein Internat, die *Dr. Ernst Zeidler's Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Knaben* in Dresden-Altstadt, Seidnitzer Str. 9. Der Zweitkläßler erlebte nun, bedingt durch die Heirat der Mutter mit Hermann Sudermann, den dritten tiefen Einschnitt in seinem erst 8jährigen Leben: Im Herbst 1895 zog Clara Sudermann mit der Tochter Hede nach Berlin, die Lauckner-Kinder blieben in Dresden zurück. Sie müssen sich verlassen gefühlt haben und werden wohl eifersüchtig auf die Stiefschwester gewesen sein, die bei der Mutter bleiben durfte, die sie selbst nur noch in den Ferien in Berlin oder Blankensee sahen.

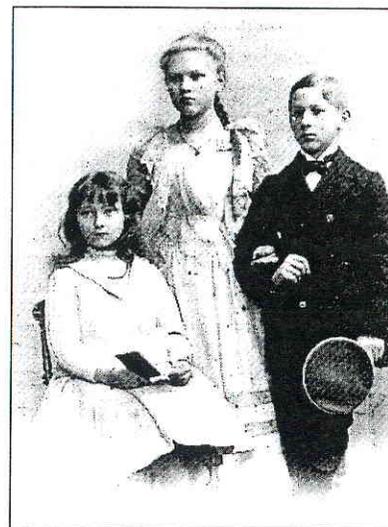
In Blankensee, südlich von Potsdam gelegen, hatte Sudermann 1897 von seinem Freund Victor von Thümen ein Herrenhaus gepachtet, 1902 kaufte er Schloß und Park und gestaltete beides nach seinen Vorstellungen: Im Laufe der kommenden Jahre ließ Sudermann dem Haus im Westen und Osten Seitenflügel anbauen (1903 und 1927),

verdoppelte die Fläche des wohl von Peter Joseph Lenné geplanten Parks durch Landkauf, veränderte die Anlage und schmückte sie mit antiken Plastiken und Bauteilen, die er während vieler Italienreisen erworben hatte. Im Mai 1915 beschrieb er den Zauber dieses Ortes in der Mark Brandenburg und bekannte seiner Frau in einem Brief aus Blankensee:¹⁰ *Übrigens kam mir diesmal zum erstenmal das Bewußtsein davon, daß wir hier in Blankensee eigentlich ganz und gar in Italien leben. In Haus und Park kann man nicht einen Schritt machen, ohne auf italienische Erinnerungen zu stoßen. Es ist wirklich ein südliches Stückchen Welt, das wir uns hier aufgebaut haben.*

Dieses Blankensee sollte ein schweres Erbe für den Stiefsohn werden.



*Schloß Blankensee von Südosten zu Sudermanns Zeit;
links die Loggia, rechts das Verwalterhäuschen*



*Hede Sudermann, Ilse und
Rolf Lauckner (von links) um 1900*

Die Ferienaufenthalte verliefen für den Jungen sicherlich nicht ungetrübt. Er wird sich zunächst fremd im Zuhause der Stiefschwester gefühlt und auch die Spannungen zwischen der Mutter und ihrem Mann gespürt haben, und doch umgaben ihn hier die Liebe und das Verständnis seiner Mutter. So mußte ihm die ständig notwendige Rückkehr nach Dresden den Zwiespalt in seinem Leben immer wieder deutlich machen: auf der einen Seite die ersehnte Nähe der Mutter, die - vorübergehende - Geborgenheit in der Familie, auf der anderen die Einsamkeit im Schülerheim, die erzwungene Kameradschaft mit den Gefährten. Die *Sehnsucht* wird später zu einem wichtigen Handlungsmotiv Laucknerscher Personen werden.

Lauckner antwortete auf die familiär-schulische Situation mit Fügsamkeit und innerlichem Rückzug. Er begann, Gedichte zu schreiben. Als Schutz seiner Sanftmut und Weichheit und der starken Fähigkeit zum Mitleiden entwickelten sich Zurückhaltung und kritische Beobachtungsgabe, Eigenschaften, die Paul Fechter im Erwachsenen wiederfand:¹¹ *Das Behutsame, das ein ebenso schöner wie diskreter Zug seines Wesens war, eine Gefühlsscheu mit positiven Vorzeichen, ließ ihn instinktiv Abstände wahren, die ihm bei aller Nähe und Wärme seine wohl gewollte leichte Isoliertheit sicherten.*



Rolf Lauckner 1906

1906 machte Rolf Lauckner an der Drei-König-Schule in Dresden sein Abitur. Zwischen den Geschwistern Ilse und Rolf war aus der Dresdner Situation eine enge Beziehung gewachsen. Im Februar 1909 wünschte die Schwester fürsorglich aus Berlin für ihren 22jährigen Bruder in Königsberg: *Hoffentlich hast Du*

*Dir Papas [Sudermanns] Pelz zurechtmachen lassen, es muss eisig bei Euch sein.*¹² Die Verbindung riß 1910 weitgehend ab, als Ilse Lauckner heiratete und mit ihrem Mann Walter Kaufmann nach Argentinien zog; erst mehr als 40 Jahre später wurde sie wieder geknüpft. Die Schwester schrieb dem Bruder am 1. Oktober 1952, als dessen Frau gestorben war:

Die Todesnachricht bewegte mich sehr, lieber Rolf, und liess mich spüren, wie erste Fäden uns in einer fernen Vergangenheit verbinden und ein wie deutliches Bild Elfriede trotz unserer seltenen Begegnungen in mir hinterlassen hat. Ich kann wohl ermessen, was dieser Verlust für Dich bedeutet und wünsche Dir nur, mein lieber Rolf, dass die Erinnerung an das so reiche, mit- und füreinander verbrachte Leben und Deine eigenen, inneren Reserven Dir die Einsamkeit erträglich machen mögen.

Lauckners Antwort ist leider nicht erhalten. Er muß der Schwester jedoch bald einen weiteren Brief geschrieben haben, auf den hin sie ihn am 12. November 1952 an ein Familiendatum erinnerte: *Das Datum Deines Briefes - der 17. Oct[ober] hatte, vielleicht Dir unbewusst, für uns eine gemeinsame Bedeutung als der Sterbetag Mammis, über den nun bald 30 Jahre dahingegangen sind!* Am 30. November 1952, zwei Jahre vor seinem Tod, dachte Lauckner liebevoll an die gemeinsame Kinderzeit in Dresden zurück:

Deine Zeilen vom 12.11. klingen in mir wieder, wie ein altes Familieninstrument, oder wie ein Volkslied. - Lass mich daran denken, wie 2 kleine Stripse, in Dresden Canalettostr. 10, auf dem Fensterbrett ihres Schlafzimmers sassen und Lieder in den Abend sangen. Und dann lass mich Deinen damals strohblonden, etwas störrischen und doch so leicht lenkbaren, vielleicht zu leicht lenkbaren ... Mädchenkopf in meine Arme nehmen und Dir so viele Jahre zurückerzählen.

Ausbildung zum Juristen

Langsam auf. - Zwischen Studien im Ausland, in München, Kiel und wieder in Königsberg, die Romantik in Italien und die überheizte Wirklichkeit der französischen Straße. Einmal, zu Fuß und zäh mit Kompaß und Karte schnurgerade nach dem Bleistiftstrich von Spanien nach der Schweiz. Aber keinem Fluß ausgebogen und keinem Berg! - Dann tiefer in die Heimat. Und immer wieder

halb am Boden unter Eindruck, Erleben und ungelöster Spannung. Nicht als ob es Absonderliches zu sagen drängte, - nur der Alltag zu voll für Referendararbeit.

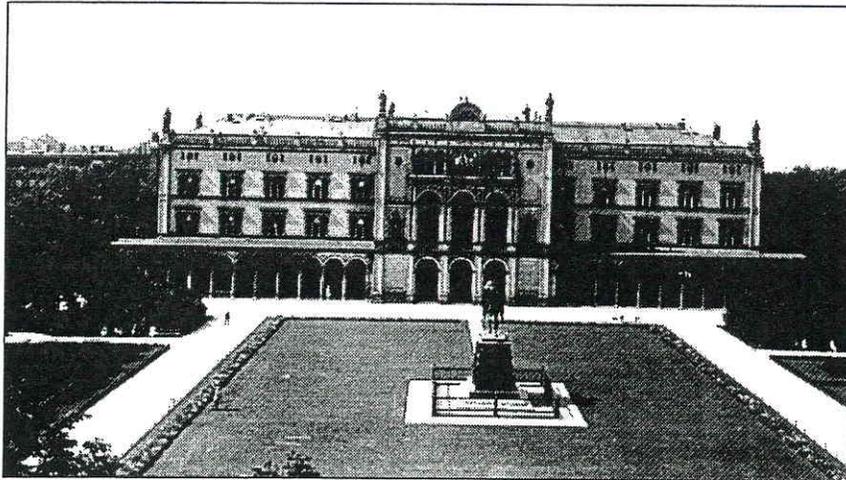
Lauckner studierte auf Wunsch seines Stiefvaters Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft, zunächst zwei Semester in Lausanne - dort konnte er seiner späteren Frau Elfriede Thum (* 15. Dezember 1886, † 6. Mai 1952) begegnet sein - und außer in den Orten, die er selbst nennt, auch in Genf. In Königsberg lernte er Wilhelm Koehler kennen (* 14. April 1886, † 1. September 1963), der dort Altphilologie und Theologie studierte und sich erinnerte:¹³

Unter meinen Kommilitonen freundete ich mich besonders mit einem jungen Juristen an, den es gleich mir dazu trieb, literarische und weltanschauliche Probleme in stundenlangen Debatten zu erörtern, um darüber Klarheit zu gewinnen. / Er hieß Rolf Lauckner, - und erst mehrere Wochen nach unserer ersten Begegnung erfuhr ich, daß Hermann Sudermann sein Stiefvater sei. Aus unserer Bekanntschaft wurde eine Freundschaft, die ein Leben lang bestanden hat. / So kam es dann damals sehr bald dazu, daß der junge Rolf Lauckner, der gerade daranging, seine ersten Gedichte zu veröffentlichen, mich in das gastliche Haus Hermann Sudermanns und seiner Frau Clara einführte.

Wilhelm Koehler heiratete 1916 Margarete Meinhold (* 12. Juni 1896, † 6. Dezember 1960), die die erste Verwalterin des Nachlasses von Rolf Lauckner und Geschäftsführerin der Sudermann-Stiftung werden sollte. Er arbeitete als Lehrer am Arndt-Gymnasium in Berlin. Dort unterrichtete auch Friedrich Fliedner (* 12. April 1883, † 5. August 1953); die Familien freundeten sich an, und damit war ein vorläufig noch in ferner Zukunft liegendes Ereignis vorbereitet: Fliedners 1918 geborene Tochter Irmela wird nach Margarete Koehlers Tod deren Ämter übernehmen.

Der Stiefvater ermöglichte ihm durch großzügige finanzielle Unterstützung während der Schul- und Studienzeit zahlreiche Reisen, auch wechselte Lauckner häufig die Studienorte. Diese Rastlosigkeit mag die Reaktion auf einen inneren Spannungszustand, auf die Suche nach dem richtigen Beruf gewesen sein. Lauckner besuchte England, Schweden und Norwegen, Frankreich, Spanien und Italien und reiste durch den Balkan bis in die Türkei. Es entstanden die *Reiseerin-*

nerungen, deren Manuskripte erhalten sind; eines von ihnen über Andorra, *Ein vergessenes Land*, wurde im Abitursjahr veröffentlicht.¹⁴ Der zweispaltige Zeitungsartikel zeigt in der dramatischen Schilderung der gefährlichen Wanderung durch die schroffe Pyrenäenlandschaft, in der genauen Beobachtung der Einwohner und in der Situationskomik, die aus sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten entsteht, schon viel von dem späteren Lauckner. Aus Lauckners Bibliothek hat sich im Nachlaß ein Exemplar der Gedichte *Kreuz des Südens* von Hermione von Preuschen mit ihrer handschriftlichen Widmung erhalten, die seine Reiselust illustriert: *Meinem lieben Freund Rolf, dem großen Reisenden das Erste Exemplar / 9.6.07. Hermione*. Später hat Lauckner kaum noch Auslandsreisen unternommen. Voll von Erlebnissen und Eindrücken aus der Fremde zog er sich nun gern bei seinen Wanderungen in die sanftere heimatliche Landschaft und in die Einsamkeit zurück: *Oft wandert er allein durch das geliebte Ostpreußen... Erste Kindheitserinnerungen begleiten ihn, und die Frage nach Gott steht in ihm auf. Er durchwandert das Elchgebiet, besucht die Kurische Nehrung und die masurischen Seen, und noch als reifer Mann spricht er gern über diese Fahrten durch seine Heimat.*¹⁵ Außer in den Jahren 1923-1925 (Aufenthalt in Wien) lebte Lauckner nur noch in Deutschland.



Albertina Königsberg

Ostpreußen 1

*Oft läuft ein Wasser, breit,
Das die Wiesen teilt. -
Schwerfließend hingemeilt
In saftigen Hängen
Hütet der Strom,
Hütet die Feuer und Wege im Land,
Daß sie nicht schneller gehen,
Als es die Alten gekannt.
Die wollen nicht Schornstein sehn
Und dem heiligen Herdrauch vermengen!*

*Denn in den bunten Hütten
Wasserlängs, schilfgedacht,
Braut noch ein Fünkchen
Vom heidnischen Geist
Flackernd sich Götzen, fremd und vergreist,
Um deren Namen schon und von weit her
Viel zu den Bauern reist...
Die halten hart
Und geben nichts ab
Von ihrer Art.*

*Tierzeichen, angebracht
Über dem Haus,
Und hölzerne Male
Treiben die Armut aus.*

*Aber die sitzt doch schwer
Zwischen den lustigen Farben
Blau und rot,
Dunkel umher.*

*Und über allem Geblühe,
Das das Wiesenland trägt -
Viel Hunger ist da noch!
Und, schmerzhaft, Mühe
Zwischen die grünen Ernten gelegt.*

Ostpreußen 2

*Auf Deinen harten Schultern, mein Land,
Sitzten des Schicksals Adler und spähen
Angespannt, unverwandt...
Was seht Ihr denn, Adler, was späht Ihr? -
Wir sehen,
Wir spähen hinüber zum Weichselland,
Wo fremde Fahnen wehen
Mitten im Heimatland.
Und manchmal steigen sie hoch hinauf,
Und flattern und schreien. -
Was schreit Ihr denn, Adler? -
Wir schreien und spähen
Ins Dunkel und können den Tag nicht mehr sehen.*

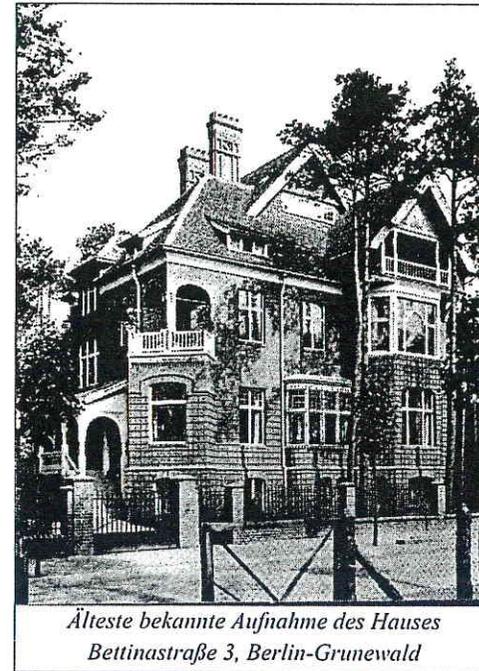
*Bis hinter den Rhein
Läuft ein Schattenband
Über das Ackerland,
Wächst über Wald und Stein,
Dunkelt die Wege ein,
Schweigend und leer. -
Alles, was Väter Macht
Und Väter Walten
Sorgend erwirkt, bedacht,
In Maß und Form gebracht,
Gehütet und bewacht,
Versinkt im Totenschacht
Fremder Gewalten!*

*Dann haben sie wieder starr und stumm
Auf Deinen Schultern gesessen,
Heimat Du, Wundstock, Du, blutender Rand...
Wer kann vergessen?
Gram unermessen...
Was wird, mein Land?*



Hede und Hermann Sudermann, Ilse Lauckner (von links) um 1906

Während Lauckners Studienzeit kaufte Hermann Sudermann in Berlin das Haus in der Bettinastraße 3, jenes Haus, in dem Rolf Lauckner später bis kurz vor seinem Tod leben würde. In dem wichtigen Brief vom 2. Dezember 1909, auf den im letzten Kapitel noch einmal eingegangen werden wird, berichtete Sudermann seinem Stiefsohn davon: *Was sagst Du zu meinem Hauskauf, von dem Mama dir wohl geschrieben hat? / Bisher hab ich meinem Glücke noch nicht recht trauen wollen, aber heute Abend wird's vor dem Notar abgeschlossen, und dann gibt's kein Zweifel mehr. - / Die Villa liegt 3 Minuten vom Grunewaldbahnhof. In 14 M[inuten] ist man am Zool[ogischen] Garten, in 28 in der Friedrichstraße. Bequemes gibt es nicht.* Die Villa war 1894/95 von Otto March im englischen Landhausstil für den Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Hermann Rietschel gebaut worden. Heute ist sie eines der wenigen von March erhaltenen Bauwerke



*Älteste bekannte Aufnahme des Hauses
Bettinastraße 3, Berlin-Grünwald*

und steht seit 1989 unter Denkmalschutz. In all den Jahren des ungeliebten Studiums arbeitete Rolf Lauckner an seiner Lyrik - im Frühjahr 1912 trat er mit dem Band *Gedichte* an die Öffentlichkeit. Dieser wurde von Cotta in Stuttgart herausgebracht, der auch Sudermanns Verleger war. Das Buch enthält die gedruckte Dedikation *Erich Thum zugeeignet*, und das Exemplar im Nachlaß die zusätzliche handschriftliche Widmung *Seinem lieben Großmamaachen mit tausend treuen Grüßen Rolf L. Berlin 1.5.12.* (s. S. 3). Erich Thum ist das Pseudonym der Malerin und Graphikerin Elfriede Thum, die er eineinhalb Jahre später heiratete. Ihr gilt das Gedicht *An eine Malerin*, das den Gegensatz von Freilicht- und Ateliermalerei zum Thema hat. Die letzte Strophe erklärt die Bedeutung des Reisens und Wanderns für die Kunst von Erich Thum und Rolf Lauckner:

*Fremder Wälder heiße Luft,
Fremder Wüsten Farbenduft,
Fernab von andern
Schauen und wandern!
Und alles aufnehmen, alles verdichten,
In des Geschauten Tiefen dringen,
Gesicht und Gedichte innig verschlingen,
Und beides dann zur Erkenntnis schichten -
Das ist des Wanderns höchste Gunst:
Natur und Kunst!*

Das *Großmama* ist Dorothea Sudermann, die Mutter Hermann Sudermanns, die ihrem Stiefenkel am 9. Mai aus Heydekrug dankte: *Das war eine große Ueberraschung - Du hast uns durch die Zusendung deines Buches eine große Freude gemacht, wir haben gleich denselben Abend einige Deiner hübschen Gedichte gelesen. Es liegt eine schöne Sprache darin. Zu Deinem Erstlingswerk wünsche ich Dir viel Glück, und zu denen, die da folgen meine besten Wünsche.* Rolfs Mutter war stolz auf ihren Sohn und hatte ihm bereits am 2. Mai einen bewegenden Brief geschrieben; sie ging wie Dorothea Sudermann davon aus, daß ihr Sohn diesen Weg weitergehen werde: *So hast Du nun also das erste Zipfelchen von einem großen Sternentuch ergriffen, mein geliebter Junge. Du bist gewiß sehr froh, und alle, die Dich liebhaben mit Dir. Möge es ein Glückstag sein und ein Glücksweg werden, an dem diese Verse ihre Wanderung antreten, - und es leben die folgenden. Ich streichle das liebe Buch und in Gedanken meinen lieben Jungen, der sein Erlebtes und Erdachtes mit so schönem Schwung und Empfinden singen und sagen konnte!* Hermann Sudermanns gekränkt-distanzierte Reaktion wird im letzten Kapitel zur Sprache kommen.

Lauckner hatte sein Examen in Königsberg abgelegt und trat nach dem Erscheinen seines Gedichtbandes am 21. Juli 1912 ein Referendariat im ostpreußischen Labiau an; er wurde aber bereits am 2. Dezember desselben Jahres auf eigenen Wunsch wieder aus dem Justizdienst entlassen. Er beendete 1912 das Studium zusätzlich mit der Promotion zum Dr.jur. et rer.pol. in Würzburg, unter dem Datum vom 16. August 1913 erschien seine Dissertation *Zur Geschichte und Dogmatik der reformatio in peius* - damit war Lauckners Juristenlaufbahn aber auch beendet.

Redakteur und Dramaturg

Offenbar hatte Lauckner bereits neben dem Referendariat eine Berufstätigkeit übernommen, um seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen: Im Nachlaß findet sich ein Brief von ihm unter dem Datum 7. August 1912 mit dem Briefkopf einer Zeitung, die schon länger als 50 Jahre bestand: *Redaktion von Über Land und Meer, Berlin SW 11, Königsgrätzer Str. 99.* Der Untertitel der Zeitung selbst, der aber nicht auf dem Briefkopf angegeben ist, charakterisiert sie näher: sie ist eine *Deutsche Illustrierte Zeitung*. Eine ebenfalls erhaltene Visitenkarte weist Rolf

Lauckner als Chefredakteur aus (Privatwohnung: Berlin W 30, Luitpoldstr. 6). Er begegnete Paul Fechter (* 14. September 1880, † 9. Januar 1958), der in jener Zeit als Kritiker für führende Berliner Blätter schrieb, z.B. für die *Vossische Zeitung*, das *Berliner Tageblatt* und die *Deutsche Allgemeine Zeitung*. Beide wurden später Freunde, und Fechters Erinnerungen sind von großem Wert für eine Darstellung der Lebensläufe von Rolf Lauckner und Elfriede Thum, weil sie Fakten enthalten, die man sonst nicht kannte. Für jene Stationen des Lebensweges, auf denen Fechter die beiden nicht begleitete (z.B. Stuttgart und Wien), gibt es eine solche Quelle nicht. Folgendermaßen beschrieb er Lauckners berufliches Umfeld und den Bekanntenkreis, in dem dieser sich in jenen Berliner Jahren bewegt (dabei irrt er sich allerdings in der Altersangabe):¹⁶

Julius Levin, Arzt, Dichter, Geigenbauer und vor allem ebenfalls Elbinger, brachte uns zusammen. Er mußte für Lauckner einen Roman schreiben - ich glaube, es handelte sich um Das Lächeln des Herrn von Golubice-Golubiecki, der dann bei S. Fischer erschien. Lauckner wollte den Roman in seiner Zeitschrift drucken, die der damals erst Siebenundzwanzigjährige redigierte; sie hieß Über Land und Meer, gehörte Gustav Kilpper und der Deutschen Verlagsanstalt und war ein altberühmtes Blatt. Fontanes Stechlin war zuerst darin erschienen und Omptedas Sieben Gernopps und viele andere später berühmt gewordene Dichtungen ebenfalls. Die Redaktion lag in der Königsgrätzer Straße, gegenüber dem Hebbeltheater etwa, und Lauckners Helfer bei der Arbeit war ein langer, dunkellockiger Jüngling: Theodor Tagger hieß er und wußte damals selbst noch nicht, daß er einmal Ferdinand Bruckner heißen und ein berühmter Dramatiker werden würde.¹⁷ ... Treffpunkt für unsere Begegnungen war gewöhnlich der Kaiserplatz, an dem auch die Witwe Kutschke mit ihrer Weinstube von Kappelhof in Emden hauste, bei der wir mit den jungen Malern der Brücke, Pechstein, Heckel, Otto Mueller, des öfteren zusammenhockten. Lauckner war damals weniger für Wein; so saßen wir gern in dem Ecklokal an der Detmolder Straße, das einen der großen, winters abnehmbaren Vorgärten hatte. Zuweilen brachte er einen guten Freund mit, einen langen schlanken blonden Mann, der auch gerade ein erstes Buch veröffentlicht hatte. Er hieß Wilhelm Mießner, arbeitete, glaube ich, ebenfalls auf der Redaktion bei Lauckner. Ein anderer Gefährte unserer sommerlichen Abende an der Detmolder Straße war auch ein Schriftsteller, auch ein beginnender Autor - und ebenso lang wie Wilhelm Mießner. Er hieß Heinrich Lautensack.

In dieser Zeit hat Lauckner auch Frank Thieß (* 13. März 1890, † 22. Dezember 1977) kennengelernt, der in den Jahren 1915 - 1919 als Redakteur am *Berliner Tageblatt* arbeitete. Die beiden freundeten sich ebenfalls an, und Lauckner wird ihn um 1921 nach Stuttgart holen, wo Thieß etwa ein Jahr lang an der Stuttgarter Volksbühne Regie führte und Dramaturg war. Aus dieser Zeit gibt es zahlreiche Briefe in Lauckners Nachlaß. Später trennten sich ihre Wege.

Am 30. Dezember 1913 heiratete Rolf Lauckner auf dem Standesamt in Berlin-Schöneberg Elfriede Thum; sie bekamen keine Kinder. Auf der Heiratsurkunde steht *Malerin Lydia Elfriede Luzie Thum, wohnhaft in Tzschetzschnow* [seit 1933: Güldendorf], *Kreis Lebus*. Auf der Vermählungsanzeige nennt Elfriede Lauckner selbst als Wohnort *Katzengrund bei Frankfurt/Oder*, Lauckners Anschrift lautet *Schöneberg, Luitpoldstr. 6*. Der *Katzengrund* war Elfriede Thums Haus in Tzschetzschnow, so genannt nach Sudermanns Roman *Der Katzensteg*. Es wurde ein Refugium für das Ehepaar, das dort intensiv arbeiten konnte, und ein Treffpunkt für den Freundeskreis. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Haus zerstört, und damit waren alle dort verwahrten Werke der beiden Künstler verloren. Es gibt eine Bescheinigung der Gemeinde Blankensee vom 5. April 1945, wonach das Ehepaar Lauckner aus Güldendorf nach Blankensee umquartiert wurde.

Die beiden waren im Aussehen, in ihrem Habitus und in Temperament und Wesen ganz verschieden: Rolf Lauckner war einem Paß zufolge von mittlerer Gestalt mit ovalem Gesicht, er hatte braune Augen und blondes Haar.

Lauckners mittelgroße, gedrungene Gestalt hat nichts Auffälliges. Er wirkt, wie einer seiner Kritiker schreibt, heute noch wie ein Königsberger Rechtsanwalt, der gerade seine Kanzlei verläßt, um in das Blutgericht¹⁸ zu gehen und auf eine lange nächtliche Nachdenklichkeit gefaßt ist. Doch beginnt er ein Gespräch, ist jeder, der ihm begegnet, von seiner Aufgeschlossenheit, seiner unbetonten Überlegenheit, aus der Wärme und Anteilnahme fließen, fasziniert.¹⁹

Elfriede Lauckner war eine... reizvoll charmante und ein bißchen geheimnisvoll verschwiegene Frau... Sie war ebenso groß wie Lauckner, zog sich ausgezeichnet an, trug aber der Mode zum Trotz ständig lange Kleider, was zu ihrem langen schmalen Gesicht mit den großen tiefen dunklen Augen, den schwarzen weit hinabgezogenen Scheiteln ausgezeichnet paßte. Ihre Stimme war zugleich weich

und dunkel; ihr Lachen war gedämpft, beinahe ein bißchen stilisiert, wie denn ihre ganze Erscheinung, ihr Sprechen, ihre Bewegungen etwas leicht Stilisiertes an sich hatten. Etwas Englisches aus der Browningzeit war über ihr... Sie selbst... sprach niemals von sich, weder von ihrer Herkunft noch von ihrer Familie und ihren Lebensumständen.²⁰

Elfriede Thum hatte für ihre Arbeit das Pseudonym *Erich Thum* gewählt, weil sie nicht mit den damaligen Salonmalerinnen verglichen werden wollte, aber auch, weil sie in der männlich geprägten Welt ihre Kunst objektiv und nicht unter weiblichem Vorzeichen beurteilt wissen wollte. Außerdem genossen männliche Künstler damals größere Anerkennung als weibliche. Allerdings signierte sie meistens mit dem geschlechtsneutralen E. Thum, Thum oder nur Th.



Elfriede Thum um 1900

War eine junge Frau Malerin in jener Zeit, in der ein solcher Beruf für Frauen noch ungewöhnlicher als heute war, so kann man daraus außer auf ein ausgeprägtes künstlerisches Selbstverständnis auf Energie und Durchsetzungsvermögen schließen. Elfriede Thum-Lauckner vertrat ihre Einstellung in künstlerischen und politischen Fragen manches Mal mit großer Schärfe. In ihrer Radikalität und Freude an Selbstinszenierung unterschied sie sich wesentlich von Lauckner. Aus dieser Gegensätzlichkeit entstand menschlich eine wichtige Ergänzung. Die tiefe Beziehung der Künstler zueinander war aus dem beiden eigenen Interesse an der Psychologie des Menschen und am Leben, an Natur und Landschaft gewachsen (1909 hatte Thum in Nidden gemalt) und fand auch in gemeinsamen Arbeiten vor allem in den 20er Jahren Ausdruck. Thum schuf Graphiken zu Werken Lauckners - 1918 erschien das Operntextbuch *Frau im Stein* mit expressionistischen Zeichnungen und 1943 die Textbearbeitung der Lortzing-Oper *Casanova in Murano* mit Bühnenskizzen von ihr - sowie

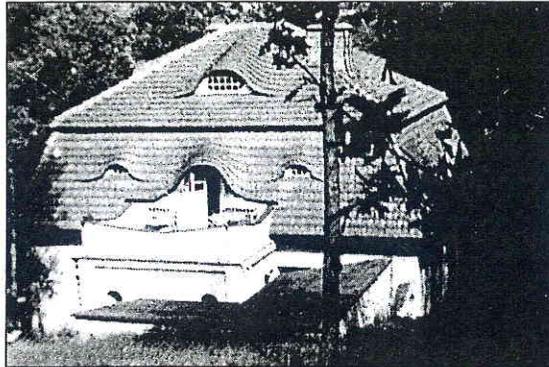


Katzengrund,
Vorderseite

Rückseite

im Vordergrund Wirtschaftsräume

Als Atelier benutzte
Elfriede Thum eine Remise
in einiger Entfernung vom
Wohnhaus.



Bühnenbilder zu Aufführungen seiner Werke: wohl im Winter 1920/21 zum *Sturz des Apostels Paulus* in einer Aufführung der Stuttgarter Volksbühne unter der Regie von Frank Thieß²¹, 1923 zur Dresdener Erstaufführung der Weber-Oper *Euryanthe*, für die Lauckner das Libretto neu gestaltet und nachgedichtet hatte, und 1924 für *Sakuntala*. Über diese Nachdichtung wird im Zusammenhang mit dem Wien-Aufenthalt des Ehepaares gesprochen werden. Im Nachlaß sind Entwürfe von Bühnenbildern zur *Reise gegen Gott* und zum *Hiob* erhalten. Die menschliche und künstlerische Nähe zu Lauckner verhinderte wohl eine distanzierte Betrachtungsweise Thums und mag der Grund dafür sein, daß es nur ein Lauckner-Porträt von ihr gibt, nämlich die als Titelbild verwendete Lithographie, die nur noch in Reproduktionen existiert; das Original ist verschollen.

Lauckner hatte in der *Autobiographischen Notiz* mit der Aussage *nur der Alltag zu voll für Referendarsarbeit* angedeutet, daß er einen ihm wesensfremden juristischen Beruf nicht ausüben würde, weil dieser ihm keine Zeit ließe für Wichtigeres. Das Wort *Alltag* benutzte Lauckner hier nicht im üblichen Sinn; vielmehr faßte er damit seine dramatischen Stoffe, wie sich im folgenden Abschnitt der Selbstdarstellung zeigen wird. Dieser ist bezeichnenderweise ebenso lang wie die Darstellung des gesamten äußeren Lebenslaufs, woraus deutlich wird, welche Bedeutung ihm Lauckner beimaß. Er spricht darin - mit einem modernen Begriff ausgedrückt - von der beruflichen Entscheidungsfindung, von seinem dramatischen Werk und von seinem Wunsch für das zukünftige Werk. Dieser Text ist ein wesentlicher Bestandteil der Laucknerschen *Notiz*; um deren Fluß nicht zu stark zu unterbrechen, wird er - obwohl er größtenteils von Lauckners Schaffen handelt - an dieser Stelle und nicht erst im Werk-Kapitel untersucht.

Stärker wird Erkenntnis, daß das Gewöhnliche, das Unbesondere tausendmal mehr von Ereignissen durchblutet ist, als das viel enger abgegrenzte Geschehen von weit sichtbarer Bedeutung. Mein Nachbar stirbt an Husten! Gibt es noch Krieg?... (Das führt bald zur Abwendung vom sogenannten dramatischen Stoff, dem einmaligen, ungewöhnlichen, besonders geschichtlichen Geschehen, in dessen Kreis dann Menschen angesiedelt werden. Als ob nicht jeder Tag im Jahr in der Tiefe von solchen einmaligen Bewegungen genügsam ausgefüllt ist, um aus irgendeinem Bürgeralltag ein ganzes Lebenswerk von Dramen zu gestalten: ... Barlach weiß das auch!)

Über dem Schwanken zwischen Ton und Wort zur Ableitung aus den Speichern vergeht Zeit. Endlich zum Wort durch und ins Drama, das, mit der Sehnsucht zum Epischen, bisher noch nicht verlassen werden konnte.

Drei Aussagen sind besonders erwähnenswert. Lauckner erklärt, er habe sich zwischen *Ton und Wort* entschieden. Mit dieser knappen Äußerung meint Lauckner nicht, er habe zwischen dem Beruf eines Musikers oder dem eines Schriftstellers gewählt - Lauckner hat nie musiziert. Er hat aber offenbar daran gedacht, sich ausschließlich Texten zu musikalischen Kunstformen wie dem Lied oder der Oper zuzuwenden. Der Halbsatz ist ein typisches Beispiel für Lauckners Kunst des Auslassens, des Verkürzens um der klaren Darstellungslinie willen: Er hatte bereits 1918, also zwei Jahre vor der Abfassung dieser Version der *Autobiogra-*

phischen Notiz, ein Drama für Musik mit einem Ariadne-Stoff geschrieben: die *Frau im Stein*. James Simon wird den Text einige Jahre später vertonen; die Uraufführung fand am 1. März 1925 im Württembergischen Landestheater in Stuttgart statt. Dazu schrieb ein Kritiker:²² *Zu bedauern bleibt, daß Lauckner das Opernkunstwerk, wie er es sich denkt, nicht selbst zu schaffen imstande ist. Er braucht den Musiker und hat ihn diesmal in James Simon gefunden.*

Lauckner besaß eine hohe Musikalität, die immer wieder im Klang der Wörter, in der Melodie der Sätze und im Rhythmus einer häufig als Betonung zum Vers gesteigerten, metrisch gebundenen Sprache zutage tritt und sich auch bei der dichterischen Vermittlung eines Stoffes äußert. In dem Gedicht *Der Pinselnarr aus dem Rhonetal* aus der Sammlung von 1912 mischen sich sinngebend die Künste Dichtung, Malerei und Musik in eigenartig synästhetischer Weise: Mit seinem eigenen Medium des Wortes beschreibt Lauckner, wie der Maler van Gogh aus Akustischem Optisches schafft, wie ihm aus Tönen, aus dem Lied der Welt ein Bild entsteht:

*Denn all sein Lieben galt durchsonnten Tälern,
Und was er suchte, waren Strom und Wald,
Die Sangesrhythmen weicher Felderflächen,
Die schlanken Pappel- und Zypressenleiber,
Kurz alles, was im weiten Tal der Rhone
Licht trägt und Farbe und ein singend Herz.*

*Oft saß er tage-, mondelang im Feld,
Versunken mit der Seele in dem Lied,
Das jeder Baum für ihn allein nur sang,
Und hielt die Töne, die sein Ohr gehört,
In Wellen, Bogen, Kringelchen und Kreisen
Mit lichten Farben auf der Leinwand fest;
Bis sich die wirren Wellenlinien schlossen
Und aus dem Bild das Lied ihm widerklang.*

In der Wahl des *Gewöhnlichen*, des *Unbesonderen* als Dramenstoff, in der Wahl von Themen aus *irgendeinem Bürgeralltag*, aus der *Welt des kleinen Tags*, der *Welt des Nachbarn*, wie es in dem Drama *Die Flucht des Michel Angelo* heißt,

wird deutlich, daß er - jedenfalls in dieser ersten Periode seines Schaffens, die noch zu Lebzeiten Sudermanns abläuft - einen anderen dichterischen Weg gehen wird als sein Stiefvater. Dieser wählte den sogenannten dramatischen Stoff und war berühmt für seine Aktschlüsse, in denen er die Konflikte effektiv schürzte. Lauckner hatte einen eigenen Ansatz, den Frank Thieß erklärt: *Ich wüßte keinen deutschen Dramatiker, dem sogenannte Stoffe gleichgültiger wären, als Lauckner. Der interessante Stoff, das schöne Kostüm, der bunte Hintergrund, Weltbilder, Historie, Anekdoten - das läßt ihn kalt. Der Mensch ist ihm alles... Ich wüßte keinen, außer Ernst Barlach, der wie Lauckner die Wucht einer Situation aus der Situationslosigkeit erschafft...*²³ Aus diesem Grund mußte Lauckner seine Schauspiele anders als Sudermann aufbauen, wie im Werk-Kapitel beschrieben werden wird. Der Hinweis auf Ernst Barlach (1870-1938), den Thieß und Lauckner geben, kann hier nur hervorgehoben, nicht aber weiter verfolgt werden. Es wäre lohnend, Barlachs und Lauckners Werk in dieser Zeit zu vergleichen, die beiden Künstlern gemeinsamen Stoffe - der Mensch als zentrales Thema und die Gottsuche - und deren expressionistische Gestaltung zu untersuchen, die sich bei Barlach nicht nur in seinem plastischen, sondern auch in seinem literarischen Werk findet.

Außer zu seiner Entscheidung für das Drama hatte sich Lauckner in der *Autobiographischen Notiz* zu seiner *Sehnsucht zum Epischen* bekannt; sie wird sich nicht erfüllen. Er hat nie - und hier liegt ein weiterer wichtiger Unterschied zum Werk des Stiefvaters - einen Roman geschrieben. Die Ursache dafür nennt Lauckner selbst:²⁴ *Ich kann es anfangen, wie ich will, auch wenn ich episch schreiben möchte, die innere Spannung ist zu groß, stets sprengt sie den epischen Rahmen, und es wird dann doch ein Drama!* Oder - könnte man ergänzen - verdichtet sich zu Lyrik!

Zunächst war Rolf Lauckner wie viele seiner Zeitgenossen bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs begeistert; *er möchte... durchaus an die Front*, wie Sudermann der Mutter mitteilt.²⁵ Wegen eines Herzleidens wurde Lauckner jedoch nicht eingezogen und auch vom Arbeitsdienst befreit, den er in Küstrin leisten sollte. Lauckner erlebte den Krieg in Berlin und wurde zum Kriegsgegner. 1915 erschienen in der Sammlung *Der Umweg zum Tod* kleine Dramen, die den Krieg zum Thema haben - *Die fünf kleinen Dramen* und *Die Tischgespräche* -, und 1918 als

unmittelbare Reaktion auf aktuelle Ereignisse seine Anti-Kriegsgedichte *Wir Sturm und Klage*, die er dem Freund widmete: *Im Andenken an Wilhelm Miessner, verwundet bei Tapiau, gefallen in der Karpathenschlacht.*²⁶ In dem Gedicht *Massengrab* steht folgender Vers:

*Seitab liegen noch, die starben.
Morgen trägt man sie hinab.
Und die kleinen, bleichen Kreuze
Reiten mit dem Weg feldein
Totenreiter,
Massengrab,
Taumelnd gegen roten Schein!*

Aus den ungeheuerlichen Berliner Kriegsjahren, blutig von Übersteigerungen nach dieser grauenvollen Zeit, schließlich Flucht nach Stuttgart, zwischen dessen Obst- und Weinhügeln jeder menschliche Konflikt in Erde absinkt.

Hier endet Rolf Lauckners eigene Lebens- und Werkbeschreibung; für die folgenden Jahre gibt es keinen hilfreichen Text solcher Art.

Nach dem Krieg mußte *Über Land und Meer* wieder dem Hauptverlag in Stuttgart angegliedert werden, und Lauckner übernahm 1919 die Herausgabe der Zeitschrift dort. So löste er sich aus dem Berliner Umfeld und schaffte sich einen neuen Bekanntenkreis. Ein genaues Datum der Einrichtung der Stuttgarter Redaktion läßt sich nicht feststellen, weil das Archiv der Deutschen Verlagsanstalt im Krieg zerstört wurde. Auch wäre es interessant gewesen, Lauckners Arbeitsweise als Redakteur zu untersuchen und Kriterien zu finden, nach denen er vorging. So hätte man feststellen können, ob bzw. wieweit er das Gesicht der Zeitschrift prägte.

Nach der Not der Berliner Jahre müssen die Stuttgarter Jahre trotz harter Arbeit unbeschwert gewesen sein; Paul Fechter fragte ihn zum 50. Geburtstag:²⁷ ... *wissen Sie noch, wie wir am Fuß der Schwäbischen Alb gemeinsam mit Ihrer Frau*



Rolf Lauckner um 1920

Kirschen von den Bäumen klauten? Es war 1918 [tatsächlich: 1919], und wir hatten Hunger wie alle Welt bei uns; Sie beide aber hatten überdies die schöne Unbefangenheit künstlerischer Menschen, ich dagegen war feige, wie ein Berliner es im Angesicht der Natur nur zu leicht wird - und fraß auf je zwei Kirschen immer einen Gewissensbiß mit - zum größten Gaudium für Sie beide. Lauckner bestätigte dies Lebensgefühl am 19. Oktober 1919 in einem Brief an Rudolf Presber (* 4. Juli 1868, † 1. Oktober 1935), den er wohl im Hause Sudermanns kennengelernt und der - Herausgeber von *Über Land und Meer* - ihm den Redakteursposten verschafft hatte:²⁸ *In Stuttgart habe ich mich sehr bald eingelebt. Die Stadt ist so spazierangereich und unberlinisch, daß man, trotz der etwas gar zu unnervösen geistigen Atmosphäre, doch sehr gemütlich und, ich möchte fast sagen irgendwie vertieft, mit sich und den Fruchtbäumen und Weinbergen vor der Tür vom Morgen in den Abend lebt.*

Außer als Redakteur arbeitete der Bühnenautor Lauckner in glücklicher Ergänzung zu seinem intellektuellen, seinem dichterischen Werk als Dramaturg am Stuttgarter Landestheater (Erster Dramaturg: Wilhelm von Scholz). Dort richtete Fritz Busch, der als Generalmusikdirektor die Oper leitete, zusammen mit D. F. Tovey Lauckners Bearbeitungen der Schubert-Singspiele *Der treue Soldat* und *Die Weiberverschwörung* musikalisch ein (Uraufführung: 2. Juli 1922). Auf Lauckners Betreiben hin kam, wie gesagt, Frank Thieß nach Stuttgart und erhielt Arbeitsmöglichkeiten am Theater. Elfriede Lauckner-Thum schuf Bühnenbilder zu Schillers *Don Carlos* und, wie schon erwähnt, zu einer Stuttgarter Aufführung von Lauckners *Sturz des Apostels Paulus*.

Lauckner erlebte in jenem Jahr 1919 von Stuttgart aus sein erfolgreichstes Bühnenjahr - drei seiner Stücke wurden in Berlin uraufgeführt: *Der Sturz des Apostels Paulus* (26. Januar in einer Matinee-Vorstellung von Max Reinhardts *Jungem Deutschland* im Deutschen Theater mit Alexander Moissi in der Hauptrolle, Helene und ihrem Bruder Hermann Thimig, Regie: Felix Hollaender), *Christa die Tante* (26. September im Lessingtheater mit Ilka Grüning, Regie: Victor Barnowsky) und *Predigt in Litauen* (8. November in der Volksbühne mit Friedrich Kayßler in der Hauptrolle, Jürgen Fehling und Heinz Hilpert - beide noch als Schauspieler -, und Lucie Mannheim, Regie: Paul Legband). Er selbst nahm an keiner der Uraufführungen teil; im Gegensatz zu Sudermann scheute er die Öffentlichkeit und maß immer dem Werk mehr Bedeutung zu als der eigenen Per-

son. Deshalb wird er die Proben sorgfältig überwacht haben und dazu häufig nach Berlin gereist sein. In dieser unruhigen Zeit mit der Arbeit in Stuttgart und in Berlin, in der Redaktion und auf dem Theater schrieb er neben anderen zwei seiner interessantesten expressionistischen Stücke: *Schrei aus der Straße*, eine Sammlung von fünf Einaktern, die unter verschiedenen Aspekten das zeittypische Thema *Großstadt* behandeln (Uraufführung der ersten vier Teile 15. Dezember 1922 im Theater in der Kommandantenstraße), und - in Erinnerung an den November 1918 - das Revolutionsdrama *Wahnschaffe* (Uraufführung 11. Februar 1921 in Leipzig).

1928 erschien das Gedicht *Stuttgart im Mai* (Uraufführung der *Schubert-Opern* 1922), in dem sich Lauckner an seine Stuttgarter Zeit erinnerte.²⁹ Es wird hier ganz zitiert, weil das Jahrbuch, in dem es veröffentlicht wurde, nur schwer zugänglich ist und weil das Gedicht einen unbekannteren Lauckner zeigt, nämlich den Verfasser von Gelegenheitsgedichten. Man sieht den Komödianten, der mit humorvollem Augenzwinkern über sich und die Welt lächelt:

*Hätt' ich solide Flügel,
Flög ich zu jener Stadt,
Die über sieben Hügel
Und noch mehr Bücher hat.*

*Und dürft' ich gar bestimmen,
Zu welcher Zeit das sei,
Dann sagt' ich ohn' Besinnen:
Stuttgart - im Monat Mai!*

*Das heißt: Kommt erst der neue Wein
Und lacht das Obst im Schober,
Dann kann man wieder schwankend sein,
Ob doch nicht der Oktober...*

*Dabei, das Wichtigste im Jahr
Liegt erst an seinem Ende,
Und spannt, noch eh' der Jungwein klar
Durch Wochen alle Hände.*

*Wie das nach Zimt und Mandeln roch
Auf meilenweite Strecken!
In Stuttgart nämlich lohnt es noch,
Das Christfest zu entdecken.*

*Die Eßle und die Springerle,
Und was man alles bäckt,
Wonach man sich die Fingerle
Bei uns im Norden leckt. -*

*Wo find't man auf der ganzen Welt
Noch solche Weihnachtsfeste!
Und da dies in den Winter fällt,
Ist d e r wohl doch das Beste.*

*Bis auf - natürlich - bis auf eins,
Das sind die Sommernächte,
Gestirnt, als ob der Herrgott, scheint's,
Grad nur an Stuttgart dächte.*

*Man trinkt sein Viertel - unten, heiß,
Die Stadt - das Meer der Sterne,
Sodaß man schließlich nicht mehr weiß,
Was Himmel, was Laterne.*

*Das mildgekühlte Herz geht auf,
Die Sorgen läßt man andern,
Schaut freundlich in den Lichterlauf
Und möcht' am liebsten wandern.*

*Nach jeder Richtung nämlich lädt
Die Stadt zum Wandern ein.
Und, wo man viel spazieren geht -
Bekanntlich gern zu zwei'n.*

*Und wer zu zwei'n das Wandern liebt,
Der hat sein Herz dabei,
Das denn auch hier den Ausschlag gibt
Für Stuttgart und den Mai!*

*Nur, wird man grad in diesem Mond
Uraufgeführt wie ich,
Dann weiß man nicht, ob sich das lohnt,
Und möchte lieber nich —*

*Denn Liebe in der Konkurrenz -
Bleibt jede Bude leer!
Doch das bestimmt sich letzten End's,
Wie's heißt, vom Spielplan her. -*

*Franz Schubert hat das auch gespürt,
Das Herz wie auch die Pleite ...
E r wurde nämlich aufgeführt,
I c h stand ihm nie zur Seite.*

*Jetzt hundert Male bald im Lauf
Der Jahre starb er neu.
Vielleicht nimmt man ihn wieder auf,
Nur möglichst nicht im Mai!*

Arbeit als freier Schriftsteller

Als 1923 in der Inflation das Erscheinen von *Über Land und Meer*, gegründet 1858, eingestellt werden mußte, verließ das Ehepaar Lauckner Stuttgart und zog nach Wien. Rolf Lauckner arbeitete von nun an als freier Schriftsteller. Zu den folgenden zwei Jahren gibt es noch weniger Anhaltspunkte als zur Stuttgarter Zeit. Über den Grund, warum Lauckner und Thum gerade Wien als Wohnort wählten, über ihre Lebensumstände dort und ihren Freundeskreis ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Lauckners Veröffentlichung seines Schauspiels *Sakuntala*, einer Bearbeitung des altindischen Legendenspiels von Kalidasa (um 400 n.Chr.), ist eine der wenigen Quellen für die Arbeit in Wien: Er publizierte den Text dem Vorwort zufolge im Sommer 1924 von Wien aus (Uraufführung 13. Dezember 1924 an der Berliner Volksbühne). *Sakuntala* ist eines der Werke, zu denen seine Frau das Bühnenbild gestaltete. Zu Thums Bühnenbildern gibt es m.W. keine Fotos, kaum Skizzen und nur verstreute schriftliche Äußerungen. Aus diesem Grund gebe ich Fechtters Beschreibung in vollem Wortlaut wieder:³⁰

Diese Szenenbilder waren zum Teil ganz ausgezeichnet. Am schönsten das letzte, phantastisch, zart, ganz leicht und doch alles Wesentliche gebend, farbig aufs feinste abgestimmt - ein vollkommen reiner Klang. Die Bühne war durch einen flachen Bogen von sechs ganz hohen glatten Säulen von vorne zur Mitte und wieder nach vorne aufgeteilt. Der Raum zwischen diesen Säulen war mit ganz leichten schleierigen Vorhängen abgeschlossen, bald dicht an den Säulen, bald in weiterem Abstand. Diese Vorhänge wurden in zarten Farben von tiefem Blau bis zum stumpfen Braun, von lichtem Rot bis zu hellem Grün von oben, von unten, von der Seite beleuchtet, was die feinsten diskretesten Wirkungen ergab. Ein Bild wie das letzte war einfach schön: die Säulen mit ein paar phantastischen Ranken und Blattgebilden in Bäume verwandelt, alles übrige durchsichtige Unwirklichkeit. Sehr fein auch die Wolkenvision und zum Teil der Königspalast, in dessen Architektur nur ein bißchen zu viel Einzelheiten geraten waren. Man sollte diese Künstlerin öfters vor derartige Aufgaben stellen; hier wird das Problem des Dekorativen auf eine so eigene, feine und wirkungsvolle Weise gelöst, daß da noch manches sehr Schöne herauskommen kann.

Für den Nachlaß konnte ein Exemplar der Erstausgabe erworben werden, dessen handschriftliche Widmung interessant ist. Der Verfasser überreichte es nämlich im Monat der Berliner Uraufführung Kurt Hiller (1885-1972), dem Expressionisten und Aktivisten (und promovierten Juristen wie er selbst): *Herrn Dr. Kurt Hiller mit freundschaftlich ergebenem Gruß! Rolf Lauckner / Berlin, Dezember 1924.*

1924 starb Clara Sudermann, Lauckners Mutter. Für den Schmerz des Sohnes gibt es nur ein Zeugnis: das späte Gedicht *Das Haus*; er hat es wohl in Erinnerung an sie und ihr Leben und Wirken in Blankensee geschrieben:

<i>Die Mutter noch hat es gerichtet. -</i>	<i>Schon zog Musik davon,</i>
<i>Ganz still das Haus. -</i>	<i>Schon blaßt Erinnerung aus,</i>
<i>Jetzt geh ich schlafen...</i>	<i>Und auf den Wegen rings</i>
<i>Was wird daraus?</i>	<i>Klettert der Dorn ums Haus.</i>

*Mächtige Ulmen, Ihr,
Knorriges Grün...
Werden die Rosen
Noch weiter blühen?*

*Bald wird durch Dorf und Tal
Der Schneewind klagen...
Ob wohl noch irgendwer irgendeinmal
Nach Deinem Namen wird fragen?
Nach Deinem Wirken früh und spät,
Wo doch alles hier Werk Deiner Hände?...
Nichts. Ausgelöscht, was Du gesät,
Und ohn Erbarmen - Ende!*

*Gramgrau ein Haus im Nebel steht,
Die Fensteraugen leer geweht,
Stehn lautlos Tür und Wände.*



Rolf Lauckner um 1930

1925 kehrten Lauckners endgültig nach Berlin zurück, 1928 starb Hermann Sudermann, Lauckners Stiefvater. Auf die Testamentseröffnung - Lauckner gehörte zu den Testamentsvollstreckern - folgte eine Erbaueinandersetzung, weil die Tochter Hede das Testament anfocht; der Streit wurde am 8. November 1929 beigelegt. Lauckner war Erbe: Ihm war nicht nur die Villa im Grunewald als persönliches Erbe zugefallen, er hatte auch das ungleich schwerere testamentarische Vermächtnis seines Stiefvaters zu erfüllen, das Haus in der Mark möge ein Erholungsort für Schriftsteller werden: *Das Schloß Blankensee als meine eigenste Schöpfung soll solange als möglich gehalten werden, damit es mitsamt seiner Einrichtung zu gemeinnützigen Zwecken verwandt werden kann, und zwar als Zufluchtsstätte für kranke und bedürftige Schriftsteller.* Sudermanns Wunsch konnte nicht erfüllt werden, weil die Einkünfte aus seinem Werk schon damals geringer waren, als er geglaubt hatte. Um seinen Willen dennoch im Rahmen des Möglichen zu erfüllen, wurde im März 1929 die Sudermann-Stiftung gegründet, die Spenden an notleidende Schriftstellerinnen und Schriftsteller vergab; ihr gehörte Blankensee, was übrigens später der Grund war, warum Blankensee nach 1949 nicht enteignet wurde. Sie existiert heute noch als *Hermann Sudermann Stiftung* und hat mehr denn je mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Sudermanns Testamentsvollstrecker und Nachlaßverwalter Ludwig Fulda, Rolf Lauckner, Karl Rosner und Oskar Vogt hatten zusammen mit dem Juristen Ri-

chard Moszkowski die Stiftung gegründet und gehörten ihrem ersten Vorstand an, Geschäftsführer war Rolf Lauckner, der sich nur noch seiner dichterischen Arbeit hatte widmen wollen. Paul Fechter wurde 1936 Vorstandsmitglied, Frank Thieß erst mehrere Jahre nach Lauckners Tod. Es war nicht nur das Pflichtgefühl, ein Vermächtnis pietätvoll zu erfüllen, das Lauckner bewog, an der Stiftungsgründung mitzuwirken und das schwere Ehrenamt des Geschäftsführers zu übernehmen. Er empfand sein Leben lang ein soziales Verantwortungsgefühl gegenüber bedürftigen Künstlerinnen und Künstlern: Jahrzehntlang gehörte er dem Präsidium des *Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten* an, dessen Vizepräsident er 1951 wurde, und war 1953, ein Jahr vor seinem Tod, Mitbegründer der *Deutschen Friedrich-Schiller-Stiftung*.

Nach der Erbauseinandersetzung 1929 wird das Ehepaar Lauckner - wohl aus der Sybelstraße 47 in Charlottenburg - in das Haus Bettinastraße 3 gezogen sein.



Elfriede Lauckner in den 30er Jahren

1932 ließ Lauckner aus wirtschaftlichen Gründen an der Grunewaldvilla bauliche Veränderungen vornehmen: Auf der Rückseite wurde ein haushoher Anbau aufgeführt, innen wurde sie in drei abgeschlossene Wohnungen aufgeteilt. Das Hochparterre bewohnten Lauckners - Erich Thum hatte ein Atelier im Dachgeschoß -, die anderen Wohnungen wurden vermietet. Es wäre reizvoll, einmal die Geschichte dieses Hauses und seiner Bewohner zu schreiben. 1943 wurde es bei einem Bombenangriff so stark zerstört, dass das Ehepaar einen *Versorgungsnachweis für Obdachlose* erhielt. (Es war eine Ironie des Schicksals, daß man das verbliebene Mobiliar zur Sicherheit nach Blankensee auslagerte -

Blankensee wurde 1946 geplündert.) Margarete Koehler schildert den Zustand in ihrem Brief an Irmgard Leux vom 6. Februar 1956:

Luftminen hatten die Wände der 2 oberen Etagen einfach weggefegt und natür-

lich das Dach abgedeckt. Lauckners hatten nach 45 das Dach nur notdürftig wieder herrichten lassen und mit dem Rest der erhalten gebliebenen Möbel 3 Zimmer der untersten Etage wieder eingerichtet (die Teppiche waren ja, ebenso wie die Bilder, fast alle gestohlen, und die Möbel stark ramponiert durch das Hin und Her von und nach Blankensee; man hatte geglaubt, in Blankensee vor den Russen sicherer zu sein und kam nun erst recht vom Regen in die Traufe!) / Als ich mein Erbe antrat, - zaghaften und schweren Herzens, das kann ich wohl sagen! - waren noch Wintergarten und die oberen Fenster sämtlich zugenagelt, das Dach nur sehr notdürftig gedeckt, Tragebalken waren angebrochen, und im Treppenhaus hingen trostlos die Rohrgeflechte herab... Mein Ziel war, die beiden unteren Gesellschaftsräume und den dahinterliegenden Wintergarten so wieder instand zu setzen, dass diese Zimmerflucht (Musikzimmer, Speisezimmer und Wintergarten) wieder würdig, elegant und zugleich wohnlich wirken sollte, das Ganze aber den Charakter eines unaufdringlichen Sudermann-Museums tragen müsste, in dem man sehr wohl Gäste empfangen könnte.

Es ist der Erbin und Nachlaßverwalterin Margarete Koehler und ihrer Nachfolgerin Irmela Fliedner gelungen, diese Absicht auszuführen. Bis zum November 1995 wurden in den Sudermann-Räumen Gäste zu Dichterlesungen, szenischen Lesungen und Konzerten empfangen.



Schloß Blankensee von Südosten mit dem Ostflügel von 1927

Nach Sudermanns Tod lebte das Ehepaar Lauckner häufiger in Blankensee - die dritte Wohnung außer dem Grunewaldhaus und dem Katzengrund -, und zwar im östlichen Anbau. Diesen hatte sich Sudermann noch 1927 - ein Jahr vor seinem Tod - errichten lassen, da er sich nach dem Tod seiner Frau immer häufiger aus Berlin nach Schloß Blankensee zurückzog, das jedoch im Winter nahezu unwohnbar, weil kaum zu beheizen war. Der Ostflügel war innerhalb eines Vierteljahres fertiggestellt worden: Vom Maurermeister Otto Buchner aus Trebbin, Kreis Teltow, gibt es eine Baubeschreibung dazu vom 12. Mai 1927. Am 17. August desselben Jahres berichtet Sudermann seiner Tochter Hede aus Blankensee, dass aus der bäuerlichen *hübschen, alten Klitsche* eine Villa geworden sei: *Der Neubau ist herrlich. Blankensee ist durch dieses Häuschen zu einem großen, schönen Schloß geworden, während es bisher doch nur ein altes Gutshaus war. Jeder staunt, der es sieht.* 1959/60 mußte der Anbau abgerissen werden, weil er, auf Fließsand gebaut, absackte und die östliche Schloßwand einzureißen drohte. An seine Stelle trat ein Ersatzbau mit einfachem, fast flachem Dach, der 1971 ebenfalls abgerissen werden mußte. Heute steht an dieser Stelle ein zweigeschossiges modernes Gebäude mit Flachdach. Über diese Entwicklung wird noch zu reden sein.

Haus und Park Blankensee zu erhalten, war eine wahre Sisyphusarbeit - dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß Lauckner gleichzeitig seine Dichtungen schuf. Aus emotionalen Gründen hatte schon Sudermann das Anwesen nach dem Tod seiner Frau verpachten wollen; es war ihm aber wegen dessen Unwirtschaftlichkeit nicht gelungen. Aus dem gleichen Grund scheiterte Lauckners Versuch, es zu verkaufen, als er erkannte, daß sich Sudermanns Wunsch nach einem Schriftstellerheim nicht realisieren ließ. So blieben Haus und Park im Besitz der Stiftung. Die hochbewegte Geschichte von Blankensee und der Stiftung bis 1945 und von der Nachkriegszeit bis heute würde eine ausführliche Darstellung verdienen.

Für das Jahr 1945 gibt es ein wichtiges Dokument, das auch von allgemeinhistorischer Bedeutung ist und deshalb in vollem Wortlaut wiedergegeben wird, nämlich den *Bericht der Sudermann-Stiftung über das Jahr 1945* des Geschäftsführers Rolf Lauckner vom Dezember 1945:

Trotz der sich zu Beginn des Jahres ausserordentlich steigenden feindlichen Bombenangriffe waren Schloss und Park doch vor grösserem Schaden bewahrt geblieben, als Ende April (22.) das eigentliche Kriegsgeschehen auch über diese

Gegend hereinbrach. In dessen Verlauf erfolgten mehrfache kürzere und längere Einquartierungen der verschiedensten russischen Truppenteile, die natürlich auch durch mancherlei Requirierungen besonders kleiner Kunstgegenstände und Möbelstücke, sie mochten noch so gut in Kellern und auf Böden geborgen sein, allerhand Sachschaden verursachten.

Immerhin war das ganze möblierte Schloss noch im wesentlichen intakt, - ich selbst wohnte im kleinen östlichen, der Gärtner Kutsch im westlichen Anbau, sodass eine gewisse Kontrolle möglich blieb, - als Anfang Juni (6.) durch den Lehrgang einer in dem benachbarten Orte Glau stationierten russischen Artillerie Division der Befehl kam, das Anwesen innerhalb weniger Stunden zu räumen. Dabei durfte nichts mitgeführt werden ausser den dringendsten persönlichen Bedürfnisgegenständen. Es wurde versichert, dass von den Sachen nichts abhanden kommen würde. - Ich selbst wurde ins Pfarrhaus, der Gärtner in ein Bauernhaus umquartiert.

Mein Versuch auch während der Folgezeit von aussen her noch eine gewisse Aufsicht über den Bestand der Dinge auszuüben, wurde schliesslich dadurch unterbunden, dass man behauptete, auf dem Boden Munition gefunden zu haben, diesmal noch darüber hinwegsehen wolle, wenn jedoch ich oder ein Familienangehöriger doch einmal auf dem Grundstück betroffen würde, genauere Untersuchungen sicherlich mehr zu Tage fördern würden, woraus wir dann die Konsequenzen zu ziehen hätten. Nachdem zahlreiche Haussuchungen vorher schon stattgefunden hatten, die auch der hiesigen Ortsbehörde die Haltlosigkeit der Behauptung evident erscheinen liess, konnte man mir aber von hier aus, wohin ich mich beschwerdeführend wandte, nur raten, den Ernst der Situation darin zu sehen und dem Befehl der Besatzungsleitung zu folgen.

6 Monate hindurch, bis zum Ende November (22.) blieb das Grundstück also völlig abgesperrt gegen jeden Deutschen, zeitweilig sogar durch Stacheldraht und Schilderhäuschen an den Ausgängen. - Mitte Oktober hörte ich, dass der Kommandant des Schlosses unter Mitnahme wesentlicher Möbelstücke in ein kleineres Haus am Rande des Ortes gezogen sei. Ich liess daraufhin noch einmal durch die Ortsbehörde auf die Zusicherung hinweisen, dass nichts fortgeführt werden sollte und erhielt erneut den Bescheid, dass die Sachen ja in Blankensee blieben, der Kommandant sich nur für den Winter etwas intimer einrichten wolle.

Nachdem in der Nacht zum 22. November die gesamte Besatzungstruppe dann abgezogen war, musste ich leider feststellen, dass das ganze Schloss nebst seinen

Anbauten, Wirtschaftsräumen, Kellern und Böden, bis auf ein paar zerbrochene Möbelstücke und einige Bilder, völlig ausgeräumt und ebenso auch im Park der grösste Teil des wertvollen Figurenschmuckes zerstört worden war. Selbst Sudermanns Arbeitszimmer, das man besonders zu wahren und zu verschliessen versprochen hatte, ist nicht verschont geblieben!

Sobald die Zustände sich etwas beruhigt haben und dauerhafter geworden sein werden, sodass man sich einen endgültigen Überblick verschaffen kann - vorläufig erscheinen noch immer fast täglich neue wie es heisst durchziehende oder in der Nähe lagernde Truppen - werde ich versuchen, ein neues Inventar aufzunehmen und den Sachschaden genauer festzulegen. Aus einem undatierten Text von Margarete Koehler über Hermann Sudermann kann ergänzt werden: *uralte Bäume des Parkes [wurden] zu Brennholz gemacht und manche der Marmorfiguren als Schießscheiben benutzt.*

Ein Jahr später wurde dann das Gutshaus vollständig geplündert. Lauckner als Geschäftsführer der Stiftung nahm am 30. Dezember 1946 zusammen mit dem Obergärtner *W[ilhelm] Kutsch* und dem Schutzmann *Wegener* das Protokoll dazu auf:

*Am 19.12.46 zwischen 18 und 19 Uhr erschien der Kommandant des als Kriegsschule von der Roten Armee beschlagnahmten Schlosses, ein Major, der seit einem 3/4 Jahr hier wohnte, und liess in 3 Kraftfahrzeugen den Rest der Möbel und Einrichtungsgegenstände wegschaffen. / Jeder Protest blieb erfolglos. Selbst die durch einen Gong zur Hilfe herbeigerufene Dorfbewohnerschaft, von denen schliesslich ca. 25 Männer - darunter auch der Wachtmeister *Wegener* - erschienen waren, konnten den Abtransport nicht verhindern.*

Margarete Koehler bestätigte nach ihrem ersten Besuch als Geschäftsführerin in Blankensee *Irmgard Leux* in dem Brief vom 6. Februar 1956 den desolaten Zustand, in dem das Gutshaus zurückgelassen worden war:

*Welch ein seltsames, ja makabres Wiedersehen mit dem einst so gepflegten, von Sudermann so geliebten Blankensee ich dort erlebte, kann ich Dir nicht beschreiben! Ich wohnte in dem kleinen Gärtnerhaus... Im Schloss selbst ist alles abmontiert; ausser dem Flügel, der ohne seine Beine flach und trostlos auf dem Fussboden liegt³¹, und einem riesigen, geschnitzten Schrank, der den Eroberern wohl nicht konvenierte, ist alles fort, jeder Schritt hallt von den feuchten, kahlen Wänden wider, nicht einmal die Fenster kannst Du öffnen, *Kutsch* [der damalige Ver-*

walter] musste sie zunageln, da auch die Metallklinken mitgenommen wurden! ... Und dann habe ich alles daran gesetzt, im vergangenen Jahr das Dach neu decken zu lassen, und es ist mir auch geglückt. So können doch wenigstens Regen und Schnee nicht ihr Vernichtungswerk fortsetzen.

Das Gebäude konnte so gut erhalten werden, daß es auf Anregung Lauckners in die *Liste der zu sichernden ehemaligen Burgen und künstlerisch oder kulturell wertvoller Herrenhäuser* des Dezernats Kunst der Provinzialverwaltung Mark Brandenburg vom 12. Februar 1948 aufgenommen wurde. Diese Liste wurde bestätigt, als am 22. August 1991 das Denkmalschutzgesetz des Landes Brandenburg in Kraft trat. Zusammen mit dem Park wurde Schloß Blankensee zum Baudenkmal erklärt.



Rolf Lauckner in Blankensee 1951

Dem unermüdlichen Einsatz der Geschäftsführerin *Margarete Koehler* und ihrer Nachfolgerin *Irmela Fliedner* ist der glückliche Umstand zu danken, daß das Haus nie leer stand, sondern weiter genutzt wurde und so nicht ganz verfiel. Es diente als Getreidespeicher, als Schul- und Bürogebäude, als Kindergarten, als Amt für die Wasserwirtschaft und für Gemeindezwecke.

Nach der Wiedervereinigung 1990 stellte sich für die *Hermann Sudermann Stiftung* die Frage, was aus Schloß und Park Blankensee werden sollte. Im Park - den zu Sudermanns Zeiten 7 Gärtner pflegten - hatten über viele Jahre hin nur die notwendigsten Arbeiten erledigt werden können, das Haus war dringend sanierungsbedürftig. Eine Renovierung wäre mit sehr hohen Kosten verbunden gewesen, die die Stiftung niemals hätte tragen können. Blankensee hatte noch einmal Glück: Die neugegründete *Brandenburgische Schlösser GmbH* übernahm 1994 Haus und Park als erstes ihrer Objekte. Sie hat das Haus saniert und restauriert, das nun von der

Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften als Seminargebäude genutzt wird. Anstelle des abgerissenen Ostflügels, in dessen Vorgängerbau Lauckner einst gelebt hat, wurde ein neues Gebäudeteil aufgeführt, in dem Gästezimmer und Wirtschaftsräume liegen. Der neue Ostflügel fügt sich in seiner Modernität gelungen dem alten Bau an. Im Haupthaus hat die *Hermann Sudermann Stiftung* in des Dichters früherem Arbeitszimmer ein Gedenkzimmer für ihn eingerichtet. Der Park wird, soweit möglich, wieder in die von Sudermann geprägte Gestalt gebracht. Im ehemaligen Verwalterhäuschen an der Süd-West-Ecke von Haus Blankensee, das Sudermann zusammen mit dem Westflügel hatte bauen lassen, hat die letzte Verwalterin Wohnrecht auf Lebenszeit. Darin soll später, wenn es die finanzielle Situation der Stiftung erlaubt, eine Schriftstellerwohnung eingerichtet werden, in der Autoren arbeiten können. Es wäre dann das erste Mal, daß Sudermanns Wunsch, Schriftsteller möchten auf Blankensee Erholung finden und arbeiten, wenigstens zu einem kleinen Teil in Erfüllung ginge.

Nun tragen Rolf Lauckners Mühe und die Anstrengungen von Margarete Koehler und Irmela Fliedner Früchte, und Lauckners bange Frage *Was wird daraus?* ist beantwortet.

1947 lebte Lauckner in Berlin. Nach dem Ersten Weltkrieg war er als jüngerer Mann von dort nach Stuttgart geflohen, nach dem Zweiten harrete er als alternder Mann in einem tiefen Gefühl der Trauer in Berlin aus:

1947

*Es liegt ein Leichentuch gespannt
Über der Heimerde.
Und jeder horcht ins dunkle Land,
Daß er der Nächste werde.*

*So quält sich Tag um Tag ins Joch,
Still, freudlos, ohne Werben,
Kein Wirken mehr, nur Warten noch -
Es gibt nur Traum und Sterben.*

*Und wenn einmal ein Vogel singt,
Ist's wie ein Schrei bei Nacht,
Und wenn einmal ein Lachen klingt,
Als ob der Tod gelacht.*

*Und nirgends glimmt ein Licht am Rand,
Daß Trost dem Wanderer werde!...
Ein Leichentuch liegt ausgespannt
Über der Heimerde.*

Am 6. Mai 1952 starb Elfriede Lauckner, starb Erich Thum 66jährig an einer Lungenentzündung. Rolf Lauckner beschrieb ihrem Neffen Kurt Mueller, dem Sohn ihrer Liebblingsschwester Helene, am 23. Dezember 1952 - einen Tag vor Heiligabend - seine Verlassenheit:



*Selbstbildnis Elfriede Thum ca. 1951, Öl
(Nachlaß Erich Thum)*

Friedel, Ihre Tante, meine Frau, war wohl das einmaligste weibliche Wesen, das mir begegnet ist, und ich bin - schon durch meinen Theaterberuf - nicht ohne Kenntnis in diesem Irrgarten. - Nicht ihre restlos aufopfernde Sorge für mich, die der egoistisch denkende Mann ja als selbstverständlich hinnimmt, gab ihr ihre Besonderheit, sondern auch die Bescheidenheit, mit der sie ihr eigenes grosses Künstlertum zurückstellte. - Vor allem aber der Segen, den sie nach allen Seiten hin spendete, - ob es Blume oder Tier oder Kind oder verzweifelte Erwachsene waren - immer war sie selbstlos mit Rat und Tat hilfsbereit. Und deshalb weinen auch heute viele, viele Leute und Kinder

der dörflichen Bezirke um sie, die wir durchschritten haben. / Entschuldigen Sie, aber ich komme ins Schwatzen. - Was mich noch aufrecht erhält, ist die Herausgabe meiner Gesammelten dramatischen Werke, bei Stichnote in Darmstadt, die Anfang nächsten Jahres erfolgt, und die zu erleben der Toten letzter und sehnlichster Wunsch war. / Die Wunde, die sie durch ihren Tod gerissen hat, wird die Zeit kaum heilen können.

Er nannte ihre Eigenschaften Fürsorglichkeit bis hin zur Opferbereitschaft, Bescheidenheit bei großer künstlerischer Begabung, ihre Liebe zu Natur und Mensch. Er erwähnte nicht die Energie, die ihr in besonderem Maße geeignet haben muß und ohne die sie nicht die Kraft besessen hätte, trotz aller Beschwerden und Schicksalsschläge ihr eigenes Werk bis zu dem erschütternden letzten Selbstbildnis von ca. 1951 zuende zu führen, dessen Hauptfarben Zitronengelb und komplementäres Coelinblau sind: ... *die Frau, die dieses Porträt von sich gemalt hatte, hatte genau gewußt, wie es um sie stand. Die halb seitliche Haltung*

*des Kopfes unterstreicht den kranken leidenden Ausdruck der Augen... [die] verkrümmten, von der Arthritis gequälten Finger...*³²

Lauckner wußte jedoch um diese Energie und entbehrte sie besonders. Fechter zitiert in seinen Erinnerungen Margarete Koehler, die eine entsprechende Äußerung Lauckners berichtet hat.³³ *[Er habe] nach dem Tode seiner Frau eigentlich nichts mehr... angreifen können und wollen. „Ich bin ein schwerer und gehemmter Mensch“, hätte er gesagt, „zu allem, was ich gemacht habe, brauchte ich Elfriede mit ihrem antreibenden Impuls. Ohne sie bin ich nichts mehr.“*

Lauckner hatte Kurt Mueller gegenüber von der Herausgabe seiner Gesammelten dramatischen Werke gesprochen, die 1952-1953 in sechs Bänden erschienen, dabei erwähnte er aber seine Gedichte ebenso wenig wie in der im Vorwort zitierten Niederschrift von 1940. Dennoch bilden sie die erste Abteilung in dieser Werkausgabe; es sind mehr als 120, eine stattliche Zahl, wenn man die Menge der Dramen, die Lauckner außerdem schrieb, und seine Arbeitsweise bedenkt. Sie erhellt aus einer Mitteilung von Irmela Fliedner: Elfriede Lauckner habe ihr am 15. April 1951 von einem Besuch bei Westermann wegen Lauckners Gedichten berichtet; der Verlag hätte sie aber leider nicht genommen. Lauckner habe ihr [Irmela Fliedner] später gesagt, sie hätten um eine weitere Kollektion Gedichte zur Begutachtung gebeten: *Die ahnen ja nicht, wie lange ich zu einem Gedicht brauche!*

Nachdem Lauckner die Gesammelten Werke, auf die er solange gewartet hatte, in Händen hielt, war die emotionale Kraft erschöpft, die ihn nach dem Tod seiner Frau noch aufrecht gehalten hatte. Vielleicht war er auch schon physisch krank. Er war einsam; sein Lieblingsplatz in der nur notdürftig wieder hergerichteten großen Wohnung in der Bettinastraße war in dem ehemaligen Sudermannschen Speisezimmer in der Ecke, *die mit ihrem Sofa, ihren beiden Sesseln wie eine kleine Insel des Lebens im Meer der toten Umwelt steht... Diese Ecke war Rolf's letzter Arbeitsplatz, den er sich in den Jahren, da er hier in der Sudermannruine hauste, nach dem Tod seiner Frau eingerichtet hatte.*³⁴

Nach Weihnachten 1953 reiste Lauckner zur Erholung ins Fichtelgebirge, das er mit seinen langjährigen Freunden Margarete und Wilhelm Koehler schon im Herbst besucht hatte. Auf einer Wanderung überraschte ihn ein Schneesturm, und

er erkrankte an einer Lungenentzündung, die er in Bayreuth im Sanatorium Herzoghöhe auskurieren wollte. Ob er nun tatsächlich nichts von seiner todbringenden Krankheit gewußt hat - er hatte Krebs - oder ob er ein Ahnen oder Wissen verborgen hat, um die Freunde nicht zu belasten, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls soll er an seinem letzten Lebenstag heiter und gesprächig gewesen sein; er hatte Margarete Koehler in Berlin gebeten, ihm doch den Sommermantel nicht zu schicken, er wolle ja nicht ewig dort bleiben - eine möglicherweise doppeldeutige Formulierung. Margarete Koehler hatte Zweifel an seiner Unkenntnis, wie sie Lauckners Stiefschwester Hede Frenz-Sudermann in ihrem Brief vom 22. Mai 1954 gestand: *Der Gedanke, dass er selbst von der Harmlosigkeit seiner Krankheit überzeugt war, bleibt als einziger Trost, wobei uns allerdings jetzt manchmal leise Zweifel kommen, ob er nicht am Ende die Harmlosigkeit nur vor-täuschte, um uns zu schonen...*

Rolf Lauckner starb in Bayreuth am 27. April 1954 im gleichen Alter wie seine Frau. Die Urne wurde am 15. Mai auf dem Friedhof Grunewald in Berlin-Halensee im Sudermann-Grab - einem Ehrengrab der Stadt - beigesetzt, wo auch seine Mutter, sein Stiefvater und seine Frau beerdigt wurden. Die Grabstele schmückt ein antiker Herakopf, der aus dem Park in Blankensee stammt. Er besaß besondere Bedeutung für das Ehepaar Sudermann, und Hermann Sudermann hatte ihn deshalb 1925 auf das Grab seiner Frau in Berlin nahe seiner Wohnung in der Bettinastraße bringen lassen. Während Lauckners Trauerfeier wurde eines seiner nachgelassenen Gedichte vorgetragen, das er im Herbst nach Elfriede Lauckners Tod verfaßt hatte:

Lebensabend

<i>Schwankend zwischen Traum und Sinnen, Vom Gefühl her, bald vom Wissen: Immer heißt es - neu beginnen, Immer heißt es - sterben müssen!</i>	<i>Oft reicht nicht die Kraft so lange, All die Tode zu verwinden, Und die Tage werden bange, Und es will kein Licht mehr zünden...</i>
---	---

<i>So ist eine Last von Sterben Jedem auf den Weg gegeben, Der im Schaffen und im Werben Himmelwärts versucht zu streben. -</i>	<i>Selig, wer aus Tatbezirken Überströmt ins Sterngefunkel, Denn der Weg vom letzten Wirken Bis zum Schlaf ist schwer und dunkel.</i>
---	---



Stele mit Herakopf auf dem Friedhof Grunewald in Berlin-Halensee

Das Werk

Auftakt: Lyrik und Drama

Betrachtet man die *Gedichte* von 1912 und die *Fünf kleinen Dramen* mit den *Tischgesprächen* als Auftakt, so entwickelt sich das lyrische und dramatische Werk Lauckners weiter in drei Schaffensperioden und klingt aus in den Gedichten *Schauen, Schaffen, Sinnen*, die er um 1950 in einer Sammlung zusammenstellte, und dem Drama *Hiob*, das er 1948 fertigstellte. Durch das gesamte Werk begleiten die lyrische und die dramatische Stimme einander und verweben sich: Es gibt lyrische Verse, ja Lieder in den Dramen und dramatische Dialoge in Gedichten. Beide Stimmen evozieren Themen, die sich ebenfalls vom Anfang bis

zum Ende spannen: der moderne Mensch und historische Personen als Individuen und in der Gemeinschaft, zeitgenössische und historische Ereignisse, Stadt, heimatliche sowie fremde Landschaft und Natur, Künstlertum und Gottsuche. In der umrißhaften Schilderung des Laucknerschen Werks können nur wenige Arbeiten beispielhaft hervorgehoben werden; eine vollständige Zusammenstellung findet sich im Literaturverzeichnis. Einige der Titel, die bereits in der Lebensbeschreibung genannt wurden, werden in diesem Abschnitt der besseren Übersichtlichkeit und Lesbarkeit wegen wiederholt werden.

In die Sammlung *Schauen, Schaffen, Sinnen* hat Lauckner die Folge *Die Welt im Spiegel* aus drei Gedichten aufgenommen. Darin setzt sich der Lyriker Rolf Lauckner rückblickend mit jenen drei Kunstformen auseinander, die ihn in sei-

ner künstlerischen Arbeit außerdem beschäftigt hatten: Drama, Oper und Film, wobei die Medien Oper und Film Schwerpunkte in den ersten beiden Schaffensphasen gebildet hatten. Lauckner selbst sah, darauf sei noch einmal hingewiesen, im Drama seine eigentliche Ausdrucksform.

Schauspiel

*Mag hier sich Wirklichkeit zum Sinnbild weiten
Und, tiefer wahr als eines Tags Geschehn,
Die Grenzen all der Kräfte überschreiten,
Die sich im Alltag gegenüberstehn.*

*Und wie des Wortes mächtigste Erregung
Aus jenen Worten zündet, die es schwieg,
So wach dem Spiel in ewig neuer Prägung
Und ganz zutiefst die Seele der Musik.*

I. 1918-1927: Drama und Oper

Lauckner nahm die Stoffe für seine frühen expressionistischen Stücke meistens aus der Gegenwart und faßte sie in Alltagssprache. Für die Handlungsführung baute er keine Konflikte in klassischer Dramaturgie auf, sondern reihte Szenen in rascher Folge locker aneinander. Mit einer derartigen Gestaltung stand er wie andere Expressionisten in der Tradition der Strindbergschen *verlöschenden Szenen*; so komponierte Stücke konnten nur mit Hilfe der wiederentdeckten Drehbühne aufgeführt werden, die damals als erster Max Reinhardt erneut als Inszenierungsmittel benutzte. Lauckner gestaltete die Personen nicht expressionistisch-programmatisch, sondern als Individuen und aus ihrer Psychologie heraus, wobei Komik und Ironie häufig die Schwere eines ernstesten Spiels brechen. Die frühen Dramen bescherten ihm große Bühnenerfolge; es wurde bereits erwähnt, daß 1919 drei von ihnen uraufgeführt wurden: *Der Sturz des Apostels Paulus*, *Christa die Tante* und *Predigt in Litauen*.

Die *Predigt in Litauen* hat das Gleichnis vom verlorenen Sohn aus dem Neuen Testament zum Stoff; die Heimkehr des Sohnes endet bei Lauckner allerdings

tragisch mit dem Tod von Sohn und Vater: Die zehnte Szene ist *Vom wiederverlorenen Sohn* überschrieben. Der Spielort ist zwar nicht - wie in zwei anderen Dramen, über die noch zu sprechen sein wird - eindeutig zu bestimmen: *Die Handlung spielt sich in einer kleinen litauischen Dorfgemeinde ab, an der Mündung eines Stromes ins Kurische Haff*. Das Drama läuft aber in einem bestimmten Landstrich ab, in Litauen, dessen Lokalkolorit Lauckner außer mit Landschaftsangaben in den Regieanweisungen, mit der Verwendung typischer Namen etc. auch durch ein litauisches Volkslied herstellt, das er mit Text und Melodie einbaut.

Eines der Themen, das sich für Lauckner aus der Entscheidung für Litauen als Handlungsort ergab, ist das Aufeinanderprallen von Heidentum und Christentum, das in *Der letzte Preuße* in der dritten Schaffensperiode zum Hauptthema werden wird. Der Sohn tadelt vor den Dorfbewohnern den Vater, den Pastor, der in einer anderen, der ersten Szene des Stückes *in einer kleinen, weiß getünchten litauischen Dorfkirche* gepredigt hatte:

Er liest einfach seine Bibel runter und sagt, ihr seid Heiden, wenn ihr nicht zuhören kommt! Ich - wir haben ein Recht zu verlangen, daß die Herren Pastoren ihre Predigten nach uns richten! Für uns sind sie in die Kirche eingesetzt, und nicht gegen uns!... Wie wir auch verlangen können... wie es auch durchaus gerechtfertigt erscheint, - daß wir an unseren alten Farben festhalten - und Schnitzwerk - Grabkreuzchen, [Kuren]Wimpel... Bringt den Toten zu essen!... Die Leute beklagen sich allerdings, daß ihren... daß ihren Anschauungen und Gebräuchen, Sitten und Heimatgeist, von der Kirche aus... daß die Pastoren oft keine Rücksicht nehmen... Das eingewurzelte und angestammte Wesen der Gemeindeglieder...

Im Nachlaß hat sich ein interessanter Brief erhalten, adressiert an Rolf Lauckner in Stuttgart, Absender *Kayssler, Kampen, Sylt, Nordsee*. Er stammt von Friedrich Kayßler, dem damaligen Direktor der Volksbühne (Theater am Bülowplatz), und trägt das Datum 2. August 1919, wurde also etwa ein Vierteljahr vor der Premiere geschrieben. Darin setzt sich Kayßler mit der Ausgestaltung der beiden Hauptpersonen und mit einer möglichen Inszenierung auseinander; Kayßler hält eine Aufführung noch in jenem Jahr aus personellen und bühnentechnischen Gründen für ausgeschlossen:

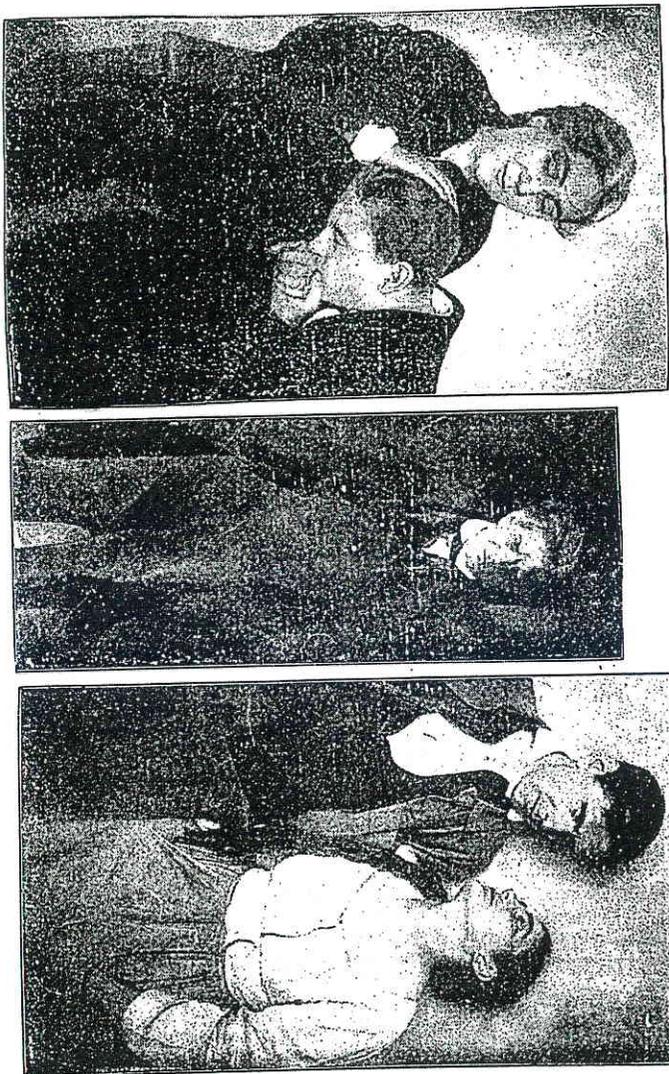
Praktisch liegt die Sache so, daß ich die Rolle im nächsten Winter keinesfalls spielen könnte, weil ich bereits so überlastet bin, und daß es sehr schwer sein würde, das Stück überhaupt in diesem Winter herauszubringen, weil unsere vorliegenden Verpflichtungen schon starke dekorative Ansprüche an uns stellen und Ihr Stück trotz seines intimen Charakters szenisch außerordentlich viel verlangt.

Welche Anstrengungen werden nötig gewesen sein, damit das Stück doch drei Monate später über die Bühne gehen konnte! Friedrich Kayßler spielte den Pastor Demant, dessen Name seinen harten und unnachgiebigen Charakter ausdrückt, Jürgen Fehling den Sohn Fritz, Lucie Mannheim die Wirtsnichte Erna Zander und Heinz Hilpert einen Bauern.

Etwas mehr als ein Jahr später, am 11. Februar 1921, fand die Uraufführung des *Wahnschaffe* im Alten Theater in Leipzig statt. Die Hauptfigur entwickelt sich vom Dichter über den praktisch helfenden Arzt, den theoretisierenden Politiker und den tatkräftigen Kämpfer, bis der Held am Ende dieses Weges erkennt, daß er seine Vorstellungen eben doch nur als Dichter verwirklichen kann. In diesem Stück ist ein Grundgedanke des Laucknerschen Werks zum Thema geworden, den der Verfasser selbst in einem vierzeiligen Motto an den Anfang stellte und dessen letzte Zeile lautet: *Denn um die Sehnsucht geht es, nicht um Schuld* (wie im klassischen Drama). Handlungsmotiv ist der oft unauflösbare Gegensatz von Sehnsucht und Tat, von Traum und Welt, von Wunsch und Wirklichkeit. Im Chor der Barone ruft der Heroische Baron aus: *Sehnt die Tat und träumt die Welt!* Zwischen diesen Polen agiert *Wahnschaffe*, handeln viele von Lauckners Figuren. Auch in Lauckners Gedichten findet sich der Gedanke, z.B. in *Lob der Maße*, in dem der Mensch ein *Wanderstäubchen zwischen Traum und Taten* genannt wird. Der Kritiker Fritz Mack beschrieb in seiner Besprechung der Premiere den Konflikt in diesem Drama mit dem Satz *Wahnschaffe ist sowohl die Tragödie des Idealisten schlechthin, als auch im besonderen die des seelisch fein organisierten Phantasiemenschen, der sich in tragischer Selbstverkenning zur Rolle des Tatmenschen berufen fühlt.*³⁵

Zu der natürlich auch von den Kritikern bemerkten Namensgleichheit von Lauckners Drama und dem 1919 erschienenen Roman von Jakob Wassermann nahm Lauckner in einem Brief an Moritz Heimann vom 5. April 1919 Stellung:³⁶

Senenfotos der Auführungen von Christa die Tante und Predigt in Liauen 1919 in Berlin
 Links: Christa die Tante mit Ilka Grining und Curt Vespermann
 Mitte und rechts: Predigt in Liauen mit Friedrich Kayßler (Mitte), Jürgen Fehling und Lucie Mannheim



Berliner Illustrierte 1919 (ohne Seite)

Ich freue mich ja schon darauf Ihnen meine größere Arbeit aus der letzten Zeit einmal geben zu dürfen, (womit ich Sie nicht erschrecken möchte und Ihre Freundlichkeit über Gebühr ausnutzen). Vorläufig ist sie auch noch garnicht gedruckt und ich weiß auch nicht, wann der Verlag das tun wird. - Daß dieses Drama übrigens „Wahnschaffe“ heißt, wie der Roman des berühmten Kollegen, wird hoffentlich niemand verstimmen. Aber der Titel stand mir seit Jahren fest und ist so innig durch das ganze Drama geflochten, daß eine Änderung nicht mehr möglich war.

Als geradezu programmatisch für den Expressionismus im deutschen Drama wird auch im Ausland der *Schrei aus der Straße* angesehen: Die Szene *Vorstadtlegende* nahm Walter H. Sokel als beispielhaft in seine Sammlung *An anthology of German expressionist drama. A prelude to the absurd*³⁷ auf, und in der dort veröffentlichten Übersetzung wurde sie 1968 vom Encounter Theatre in San Francisco gespielt. Der *Schrei aus der Straße* hat fünf Szenen: I. *Die Asphalthaut reißt*, II. *Vorstadtlegende*, III. *Pestalozzi*, IV. *Der sterbende Student*, V. *Glöckchen über der Stadt*. Die ersten vier wurden am 15. Dezember 1922 im Theater in der Kommandantenstraße in Berlin uraufgeführt. In dieser Vorstellung spielte der junge Gustaf Gründgens drei Hauptrollen: den Blinden Sascha in der *Vorstadtlegende* (die weibliche Hauptrolle der Marinka gab Sonia Bogs, die Erich Thum um 1924 porträtiert hat), den Kellner in *Pestalozzi* und den Nuditätenhändler im *Sterbenden Studenten*.



Sonia Bogs. Portrait von Erich Thum ca. 1924, Öl (Privatbesitz)

Oper

*Aus unsrer Seele untersten Bezirken
Strömt die geheime Macht der Harmonie.
Und wo wir mit den Worten nicht mehr wirken,
Wirkt oft das Wunder einer Melodie.*

*Beschattet von dem Prunk der dunklen Chöre,
Umzittert von der Tänzerinnen Schritt,
Verwandelt hier das Einzelne und Schwere
Der Wirklichkeit sich leicht und trägt uns mit
Durch klare Nächte, zu entfernten Meeren,
Durch Lichtpaläste, Liebestreit und Sieg,
Und läßt am Gleichnis unsern Sinn sich klären,
Verwoben in die Schwingen der Musik.*

*Laßt uns herein in Eure lustigen Kreise,
Ihr, bunte Spielgefährten der Natur!
Wir lebten gern Euch nach und Eure Weise,
Zeigt uns die Brücke, zeigt das Sinnbild nur!*

In jener ersten Schaffensphase beschäftigte sich Lauckner intensiv mit dem Versuch, Sprache und Musik miteinander zu verbinden. Wie bereits erwähnt, ist seine Sprache im Klang der Wörter, in der Melodie der Sätze und im Rhythmus der Verse hochmusikalisch und damit besonders geeignet, für die Oper eine Gleichwertigkeit von Text und Musik zu schaffen. Es entstanden unter anderem die drei Texte, die vertont wurden: *Frau im Stein* (1918, in der Vertonung von James Simon uraufgeführt am 5. April 1925 im Württembergischen Landestheater, Stuttgart), *Satuala* (in der Vertonung von Emil Nikolaus Reznicek 1926 uraufgeführt im Neuen Theater, Leipzig; die Erstausgabe erschien erst 1927) und *Nadja* (in der Vertonung von Eduard Künneke uraufgeführt am 28. Februar 1931 im Staatlichen Theater, Kassel; das Textbuch erschien im gleichen Jahr). Auch drei seiner insgesamt vier Bearbeitungen fremder Libretti erschienen in dieser Zeit. Für solche Bearbeitungen war Lauckner - einmal abgesehen von seinem Musikverständnis - ebenso wie für die Nachdichtung von Dramen mehr als man-

cher andere begabt, weil er selbst Dramatiker *und* Dramaturg war. Zur Bearbeitung des Textbuches von Helmina von Chézy zu Carl Maria von Webers *Euryanthe* äußerte sich Lauckner theoretisch besonders ausführlich, und zwar sowohl zur Dramaturgie als auch zur musikalischen Einrichtung. Die Hauptschwäche des Textes sah er in einem mißlungenen dramatischen Aufbau, der durch fehlende Motivierungen bedingt sei, wie er in für ihn typischer, komischer Weise pointiert verdeutlicht:³⁸

Diese Geistergeschichte ist nun aber leider durchaus nicht das Hinderlichste für die Bühnenwirkung der Euryanthe. Der eigentliche Genickbruch der Oper liegt in dem unerklärlichen, aufreizenden, blödsinnigen Schweigen der Heldin, als Lysiart im II. Akt mit nichts als dem gestohlenen Ring und dem verratenen Geistergeheimnis bewaffnet, ihren (körperlichen) Treubruch behauptet. Alles steht für sie und Adolar auf dem Spiel: Sie schweigt! Hier wirklich nur, damit der Vorhang noch zu einem Akt aufgehen kann. Schweigt weiter auf dem ganzen, nun folgenden Weg, auf dem sie Adolar in die Wildnis schleppt... Die fehlende Motivierung wirkt hier so kraß, daß schon deshalb allein die Oper in dieser Form niemals theaterlebendig werden wird... Nachdem die Klauseln nunmehr alle in Ordnung sind, ertönen denn auch ganz einfach die Jubelhörner hinter der Szene: Sie lebt! Sie lebt! Der König greift die Geschichte vom Tod nicht mehr auf, zieht sich zurück und beißt sich vermutlich vor Lachen in den Bart.

II. 1928 - 1936: Drama und Film

Film

*Im Sinnbild nicht und nicht im Märchenkreise -
Hier zeigt in Tageslaut und Wirklichkeit
Sich ein Gedicht, wie eine Erdenreise,
Wo sich Begebnis an Begebnis reiht.*

*Verbrämt, beglänzt, von Wünschen sanft umtrauert,
Mühlosem Anteilnehmen hingegeben,
Und vom Maschinenauge scharf belauert,
Ersteht uns so des Alltags Wunderleben.*

*Am wirkungsvollsten als Erinnerungsblatt,
Wie wir's ja alles einmal selbst vernommen.
Das Leben spricht! - So fand es damals statt!
So könnt es sein! - So mag es einmal kommen!*

*Dahinter aber, und vom Stoff gehäutet,
Vermag Gefühl sich so ins Bild zu weben,
Daß sich unmerklich Sinn und Zweifel heben,
Und das Gesetz sich aus dem Alltag deutet.*

In den folgenden Jahren trat neben den Dramenautor und Librettisten der Drehbuchautor. Lauckner wandte sich einer weiteren Kunstform zu, einem neuen Medium, dem Tonfilm, der sich um 1930 entwickelte: 1929 war mit *Melodie des Herzens* (mit Willy Fritsch) der erste vollständige deutsche Tonfilm herausgekommen. Zum Film gibt es die meisten theoretischen Untersuchungen Lauckners; sie stammen aus den Jahren 1934 - 1941. Außer ökonomischen, rechtlichen (Urheberkollektiv) und wirkungsgeschichtlichen Gesichtspunkten behandelte Lauckner darin vor allem künstlerische Fragen, die sich ihm als Bühnendramatiker aus der neuen Verbindung von Wort und Lichtbild stellten: die Bedeutung des Wortes im Film, die Unterschiede zwischen Bühne/Theaterstück und Film/Drehbuch. Es ist wohl Emil Jannings zu danken, daß Lauckner sich schon so früh intensiv mit diesem jungen Medium beschäftigte und an der Etablierung einer neuen Kunstgattung mitwirkte. Anfang der 30er Jahre soll er Lauckner um dessen Unterstützung bei einem Film über den Soldatenkönig gebeten haben. Es entstand in Zusammenarbeit mit Thea von Harbou das Drehbuch *Der alte und der junge König*.

In der Wahl der Stoffe, die Lauckner in seinen Drehbüchern bearbeitete, zeigt sich ein weiteres Merkmal dieser zweiten Werkphase, das auch für das dramatische Bühnenschaffen gilt, in dem nun die Sprache häufig gehoben ist: Er beschäftigte sich jetzt hauptsächlich mit nationalen politisch-historischen Themen, z.B. in den Preußen-Filmen, dem eben genannten *Der alte und der junge König* und *Das Leben für den Staat*. Er verwendete geschichtliche Stoffe, weil er sich von einer Beurteilung historischer Abläufe die notwendige Distanz zum Tagesgeschehen und damit das rechte Maß bei einer Einschätzung der nationalen geistigen und politischen Zukunft erhoffte: *Wir alle befinden uns heute in einer Situa-*

*tion der höchsten geschichtlichen Inanspruchnahme und suchen nach Vorbildern, die unser Erkennen und Handeln weiter zu leiten vermögen.*³⁹ Eine Besonderheit in dieser Gruppe von Filmen stellt die *Liebeslegende* dar (Titel des Buches: *Preußische Liebesgeschichte*); die Premiere fand allerdings erst 1950 statt, weil Lida Baarova, eine Tschechin (und Geliebte Goebbels'), die Darstellerin der Elisa von Radziwill war, was in diesen Zeiten der politischen Spannungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei zu einem Aufführungsverbot führen mußte.

Wie in der Oper, so maß Lauckner dem Wort und der Szenenführung auch im Film große Bedeutung bei. Er arbeitete seine Drehbücher sorgfältig aus, und sie erschienen in Buchform, auf deren genaue Verfilmung er achtete:⁴⁰

Lauckner ist kein bequemer Drehbuch-Autor. Von der Richtigkeit einer filmisch-dramatischen Wirkung überzeugt, kämpft er mit zäher Energie um die Beibehaltung gegen Regisseur und Produzent. Er weiß genau, was er will. Er sieht die Dinge visionär, er kennt die Wirkung dramaturgischer Notwendigkeiten und läßt sich davon nichts abhandeln... Lauckner hat dem Film starke Impulse vermittelt und die Gattung des künstlerisch hochwertigen Filmwerks mitgeschaffen.

An Dramen sind für diese Zeit zwei besonders hervorzuheben: *Bernhard von Weimar*, eine Historie aus dem 30jährigen Krieg, die bei der Premiere am 11. November 1933 im Württembergischen Staatstheater (früher: Landestheater) in Stuttgart mit Waldemar Leitgeb in der Hauptrolle großen Erfolg hatte, und die Komödie *Der Hakim weiß es*, die in der Gegenwart spielt. Ihre Uraufführung fand am 27. März 1936 ebenfalls am Württembergischen Staatstheater statt; in der Berliner Aufführung vom April 1937 hat Christian Kayßler, der Sohn Friedrich Kayßlers, die Hauptrolle gespielt. Seine Partnerin Maria Paudler gab übrigens als Gast auch in der Gießener Aufführung von 1955 die Magda.

Die Handlung spielt in einer kleinen ostpreußischen Hafenstadt, die in der Regieanweisung nicht namentlich genannt ist. Aus dem Text geht jedoch hervor, daß es sich um Kerschitten handelt, wo Magda Hartung, die Frau des Helden, ein Jahr ihrer Jugend verbracht hat und wohin sie nun zurückkehrt. Das Ehepaar hat hier nämlich das Vermächtnis eines gemeinsamen Freundes zu erfüllen, der gehofft

hatte, auf diese Weise nach seinem Tod die beiden, die sich auseinandergelebt haben und vor der Scheidung stehen, wieder zusammenzuführen. Sein Wunsch erfüllt sich, und der Mann kehrt zu seiner Frau zurück.

In Magdas Mann, dem geheimnisvollen Fremden, der die Bewohner der Kleinstadt mit seinen Plänen in Aufregung versetzt, gestaltete Lauckner zum zweiten und letzten Mal eine Schlüsselfigur.⁴¹ Hans Hasso Hartung ist Friedrich Robert W. Horn nachgebildet (Pseudonym F[riedrich] R[ufus] Nord; * 22.3.1875, † Sommer 1936), dem Lauckner einen Nachruf schrieb:⁴²



Friedrich R. W. Horn. Zeichnung von Erich Thum; Original verschollen

Mit Dr. R. W. Horn - das war der bürgerliche Name dieses unbürgerlichen Mannes, der vor wenigen Tagen in so tragischer Weise mit einem jugoslawischen Flugzeug verunglückte - ist uns einer der seltsamsten Menschen jäh entrissen worden, die das alte Europa noch bevölkerten. / Weltenbummler, Abenteurer, Prospektor, Ölbohrer, Goldsucher, Grubenbesitzer und Schriftsteller! ... Über einem fast zierlichen, aber zähen und geschmeidigen Körper wölbte sich ein ungeheuer blanker Schädel vornüber, so daß die von Asiens Sonne gehärteten grauen Augen, die immer in die Ferne blinzelten, darunter fast verschwanden.

Paul Fechter besprach das Schauspiel nach der Berliner Aufführung von 1937:⁴³ *Diese Komödie gehört nicht nur zum Reizendsten im Werk Rolf Lauckners; sie ist eines der wenigen wirklichen Lustspiele, die die letzten Jahrzehnte gebracht haben. Ein dichterischer Mensch mit Wissen um die Welt und Wissen um sich selber, mit einem sehr feinen Gefühl für Frauen und einer sehr sachlichen Einsicht*

in der Männer wunderlich Wesen schrieb dieses Spiel, das amüsan und nachdenklich, heiter und tiefsinnig, wirksames Theater mit wirksamen Rollen und Dichtung um die bleibenden menschlichen Dinge, um Mann und Frau und Liebe und Ehe und ihre ewig gleiche, traurig-lächerliche Problematik ist... Lauckner vergißt nie die Komödie - und macht sie doch transparent wie ein Stück Lyrik; er stellt ein pralles, rundes Stück Ostpreußen hin und läßt über ihm den Glanz einer nachdenklichen, von viel erkannter Erfahrung des Lebens umleuchteten Dichtung um den Sinn des Paars, der Gemeinsamkeit ausstrahlen.



Szenenfoto der Aufführung von *Der Hakim* weißes 1937 in Berlin mit Maria Paudler und Christian Kayßler

III. 1937 - 1948: Drama

Die Entwicklung, die sich in dieser Phase des Laucknerschen Werks vollziehen sollte, deutete sich bereits an: Er hatte zunehmend nationale und politisch-historische Stoffe für seine Arbeiten verwendet. In der dritten Periode greift er nun nahezu ausschließlich auf geschichtliche Ereignisse zurück, um seine eigenen Ansichten von gesellschaftlichen, politischen und künstlerischen Zeitfragen zu klären und in dramatischer Darstellung zu vergegenwärtigen. Dabei nähert er sich jetzt in der Fassung seiner Gedanken zum Schauspiel der klassischen Dramenform. In jener Zeit entstehen beispielsweise *Der vergebliche Kaiser* (ca. 1940), ein Werk über Maria Theresia, *Die Flucht des Michel Angelo* (um 1945) und *Caesar und Cicero* (1947).

Ein Jahr nach der *Hakim*-Komödie wird *Der letzte Preuße* veröffentlicht, später in den Gesammelten Werken von Lauckner nach den Hauptpersonen *Herkus Monte* und *der Ritter Hirzhals* betitelt. In der Erstausgabe von 1937 ist vermerkt, die Uraufführung habe am 22. Dezember 1937 im Württembergischen Staats-

theater in Stuttgart stattgefunden, laut Bildunterschrift unter einem Foto der Hauptprobe wurde das Drama am 30. Januar 1938 uraufgeführt. Die Diskrepanz dieser beiden Daten konnte bis jetzt nicht endgültig geklärt werden; es ist aber anzunehmen, daß der zunächst geplante und im Buch angegebene Termin verschoben werden mußte, daß also das Datum unter dem Probenfoto das richtige ist. *Der letzte Preuße* ist das einzige von Lauckners Dramen, das er *Tragödie* nannte. Nur die Nachdichtungen nach Grabbe und Shakespeare aus den 20er Jahren (*Herzog Theodor von Gothland* 1925 und *Timon von Athen* 1926) tragen ebenfalls diese Gattungsbezeichnung; dort war sie aber vom Erstautor vorgegeben. Das Thema - der Aufstand der Pruzen gegen die deutschen Ordensritter 1260-1273 - soll schon Clara Sudermann beschäftigt haben.⁴⁴ Lauckner allerdings wies nicht die Arbeit seiner Mutter als Quelle für das Werk aus; vielmehr sei es



ROLF LAUCKNER

AUF DER HAUPTPROBE SEINES
DRAMAS „DER LETZTE PREUSSE“
(URAUFFÜHRUNG 30. JAN. 1938)

Rolf Lauckner mit Waldemar Leitgeb (links) und Walter Richter (rechts)

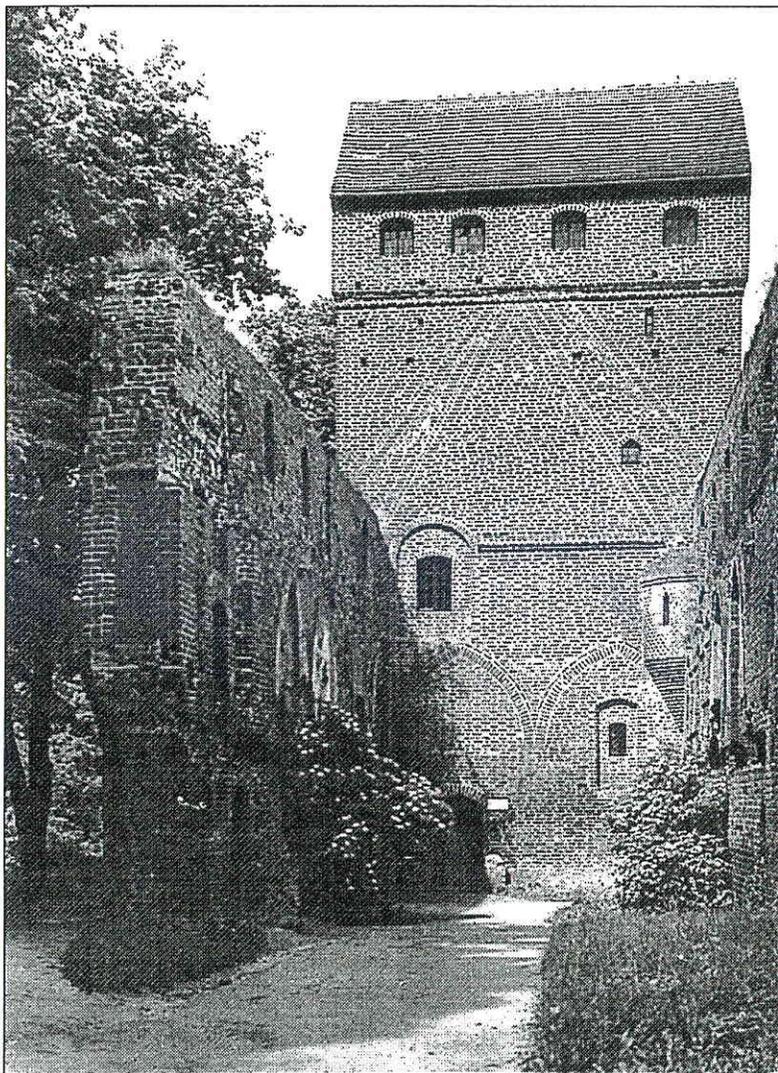
ein Ergebnis seiner Ahnenforschung gewesen, die er 1938 - dem Jahr der Uraufführung des *Herkus Monte* - in seiner bereits erwähnten Ahnentafel⁵ beschrieb. Diese Nachforschungen seien zwar ergebnislos verlaufen; ein positives Ergebnis hätten sie aber doch gehabt: *Jedenfalls schrieb ich als Gewinn aus diesen Studien mein Drama vom Herkus Monte und dem Ritter Hirzhals...*



Wie die *Hakim*-Komödie spielt auch die *Tragödie vom Untergang eines Volkes* an einem topographisch genau bestimmaren und in diesem Fall für den behandelten Stoff historisch belegten Ort.⁴⁵ Lauckner beschäftigte sich eingehend mit dem Schauplatz, wie eine handgezeichnete Landkarte im Nachlaß beweist. Die Regieanweisung zum 2. Bild lautet:

Platz vor der Ordensfeste Balga, die auf einem Steilhang über dem Frischen Haff liegt. - Der Hintergrund ist durch eine Brustwehr abgeschlossen, die aber den Blick auf das Wasser offen läßt. - Rechts, düster und efeubewachsen, die gewaltigen Mauern der Burg mit einem Eingang. - Links zieht sich Buschwerk ziemlich

dicht an die Burg heran. - Herbstnachmittag des Jahres 1261, wenige Tage vor dem Beginn des letzten großen Preußenaufstandes.



Wehrturm der Ordensburg Balga in den 30er Jahren

Ausklang: Drama und Lyrik

Gegen Ende seines Lebens hatte sich Lauckner immer mehr zurückgezogen. Mit den beiden Arbeiten, die sein Werk beschließen, dem Drama *Hiob*, veröffentlicht nach dem Zweiten Weltkrieg 1948, und den Gedichten *Schauen, Schaffen, Sinnen* (1950) stellte er sich bewußt abseits von zeitgenössischen literarischen Strömungen und distanzierte sich noch weiter vom Tagesgeschehen. Die eigene Weltsicht verband er zunehmend mit humanistischen und religiösen Wertvorstellungen und suchte aus dieser Entfernung zur gedanklichen Lösung aktueller Fragen beizutragen. Vergleicht man die Aussagen in der *Autobiographischen Notiz* mit denen im folgenden Gedicht, so wird deutlich, daß Lauckner auch zu sich selbst Abstand gewonnen hatte. Er band nun den persönlichen Lebensweg und Schaffensgang in die allgemeine Entwicklung menschlichen Lebens und Tuns und faßte seine Einsicht in das dreistrophige Gedicht *Schauen, Schaffen, Sinnen* aus der gleichnamigen Sammlung:

*Stern über Stern!... Mit aufgeschlossnen Augen,
Versonnen, ohne Sinn, nur kraftbewußt,
Stürmt Jugend Wege, ob sie gleich nicht taugen. -
Da ist das Wandern noch die größte Lust.*

*Erweckt, gehärtet dann und mitgerissen
Von des Geschehens mächtigem Wechselschritt,
Teilt nun im Kampf von Wollen und von Müssen
Das Leben seinen heißen Atem mit.*

*Der Abend kommt. Die Stimmen werden leiser,
Und die Betrachtung überwölbt die Tat. -
So schließt Besinnlichkeit die weite Reise,
Die so geräuschvoll angefangen hat.*

Rolf Lauckner - Sudermanns Stiefsohn

Nicht Rolf Lauckners Werk, wohl aber sein Leben wurde wesentlich von Hermann Sudermann geprägt. Als Sudermann Clara, die Mutter des Jungen, heiratete, ergab sich nicht nur eine *höchst zufällige - weil ja nicht einmal irgendeine*

Blutsgemeinschaft bedingende - standesamtliche Verbindung, wie Julius Bab meinte.⁴⁶ Denn Sudermann beschloß zugleich die Trennung der Lauckner-Kinder von der Mutter, um seine Frau für sich allein zu haben und seinen künstlerischen Freiraum ungestört behalten zu können; damit bestimmte er in schwerwiegender Weise die psychische Entwicklung Lauckners und nicht nur dessen frühe, sondern auch die spätere Lebensführung, indem er ihn als seinen Testamentsvollstrecker und Erben einsetzte. Eine vielschichtige und widerspruchsvolle Beziehung wie die zwischen Lauckner und Sudermann mit Entwicklungssträngen auf verschiedenen Ebenen ist auf knappem Raum nicht in allen Aspekten darzustellen und bedürfte vor allem auch psychologischer Deutung. Einige wichtige Facetten sollen jedoch beleuchtet werden: auf der emotionalen Ebene die gefühlsmäßige Entwicklung zwischen beiden, auf der materiellen Ebene der Nutzen, der Lauckner aus dem Vermögen und der gesellschaftlichen Position Sudermanns zuwuchs, und auf der ideell-beruflichen Ebene das Werk der beiden Dichter und ihre gegenseitige Einschätzung. Dabei können weitere Gesichtspunkte nur mitklingen, so etwa die Frage nach dem Status eines Kindes berühmter Eltern oder die nach dem Generationenkonflikt als Kind-Eltern-Problem innerhalb der Familie und als Generationswechsel im allgemeinen.

Das Kind, das den Vater verlor, hatte die Liebe des Stiefvaters entbehrt; trotz allem hing der Jugendliche in dankbarer Zuneigung und Bewunderung an ihm, den er gegen das Unrecht verteidigen möchte, das Sudermann in der Kerr-Affäre⁴⁷ angetan worden war. Am 28. September 1906 schrieb er dem Stiefvater zum Geburtstag (30. September) von Lausanne aus, wohin er zum Studium gezogen war:

Mein lieber, lieber Papa! Es wird zum ersten Male seit langer Zeit sein, daß ich übermorgen nicht bei Euch bin. Dein Geburtstag ist mir in der Erinnerung zu einem der bedeutendsten Tage, dem eigentlichen Inhalte des schönen Blankenseer Herbstes geworden. Einerseits wohl durch das Fest an sich und die interessanten Leute, die ich dann stets sah und sprechen hörte, vor allem aber durch die jedesmal vor der Tür stehende Première [in jenem Jahr Das Blumenboot am 6. Oktober am Berliner Lessingtheater]. Ich hoffe und wünsche von Herzen, daß das neue Arbeitsjahr Dir endlich einmal reine, reine Freude bringen möge. Auch die Schimpfereien sind diesmal hoffentlich geringer... Du weißt, wie groß stets meine Wut und Entrüstung war, daß unehrliche Menschen über die Arbeit eines Ehrli-

chen gleichsam zu Gerichte sitzen und gar noch die Geschicke des Werkes leiten wollen. Von jeher war diese Entrüstung von dem brennenden Wunsche, oder auch nur Gerechtigkeitsverlangen begleitet, doch selbst einmal hier mitsprechen zu dürfen. Der Wunsch ist nicht geringer geworden, der Gerechtigkeitsinn ist mit den Jahren gewachsen. Vielleicht erfüllt er sich einst einmal. Wie wäre ich froh auch nur einen winzigen Teil meiner Dankbarkeit Dir gegenüber so abtragen zu können!

Zwei Stichworte, *Dankbarkeit* und *interessante Leute*, verweisen auf den materiellen und gesellschaftlichen Nutzen von Sudermanns Stiefvaterschaft, auf Vergünstigungen, die Sudermann dem Stiefsohn in Erinnerung an die nach eigenen Worten *gedrückten, kümmerlichen Verhältnisse*, aus denen er selbst stammte, gern und generös gewährte. Lauckner erhielt großzügige finanzielle Unterstützung, sein beruflicher Weg wurde ihm geebnet. Sudermann ermöglichte dem Schüler und nun auch dem Studenten viele Reisen, die für dessen Selbstfindung wichtig waren. Die Bekanntschaft mit einflußreichen und angesehenen Personen aus dem Sudermann-Kreis sollte ihm in einigen Jahren bei der *Lebenssicherung* - wie Lauckner es selbst einmal nannte - helfen.

*[In der Grunewaldvilla] sah man nicht nur Hermann Sudermanns ältere Mitstreiter wie Fulda, Presber und beide Zobeltitz', sondern auch die jüngeren, noch aufstrebenden Talente wie Lauckner und Werfel, der stets ein Verehrer des Dichters war. Dort erschienen gern die großen Darsteller seiner dramatischen Gestalten, wie Eleonora Duse, Helene Thimig, Albert Bassermann, Paul Wegener, Friedrich Kayssler und Jürgen Fehling, der nicht müde wurde, immer wieder den dramatischen Tiefengehalt Sudermannscher Dichtung zu betonen und durch seine Regie zum Ausdruck zu bringen. Die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel gehörte zum engeren Freundeskreis des Hauses, Philosophen wie Dessoir, Politiker wie Rathenau und viele andere Männer und Frauen des öffentlichen Lebens waren seine vertrauten Freunde. Der Salon der Romantik im alten Berlin schien im Sudermannschen Hause wieder neu erstanden zu sein.*⁴⁸

Lauckner nahm während seiner Ferientaufenthalte in Berlin und Blankensee an Sudermanns Gesellschaften teil, und viele der Gäste erleichterten dem jungen Lauckner seinen beruflichen Werdegang als Redakteur und als Bühnendichter: Rudolf Presber, Herausgeber von *Über Land und Meer*, vermittelte Lauckner das

Brotamt bei seiner Zeitschrift. Andere, wie Helene Thimig (und mit ihr Max Reinhardt, ihr späterer Mann), Friedrich Kayßler oder Jürgen Fehling, verhalfen ihm zu einem außerordentlich erfolgreichen Bühnenstart, indem sie seine Werke aufführten - man erinnere sich nur an das Bühnenjahr 1919.

Mit dem Erwachsen- und Selbständigwerden - Lauckner beendete sein Studium, war berufstätig, heiratete - schritt der normale Prozeß der emotionalen Ablösung fort, und die innere Distanz wurde größer. Einen tiefen Bruch erlitt die Beziehung, als das Ehepaar Lauckner Sudermanns Tragikomödie *Die gutgeschnittene Ecke* sah, das zweite Schauspiel in der Trilogie *Die entgötterte Welt* (Premiere am 28. Januar 1916 im Lessingtheater in Berlin). Paul Fechter erklärt die Ursache des schweren Zerwürfnisses so:⁴⁹

Da hatte er [Sudermann] für die Gestalt der jungen Malerin Karen Brandstädter Erich Thum etwas als Vorbild benutzt - und das nahm die jüngere Generation übel, zumal als die Rotters die Komödie in ihrem Residenztheater inszenierten. Die gesellschaftlichen Beziehungen zum Hause Sudermann wurden abgebrochen: Lauckners betreten die Villa in der Bettinastraße nicht mehr - bis nach mehr als Jahresfrist Herbert Eulenberg Versöhnung brachte.

Diese öffentliche Darstellung von Erich Thum in einer Schlüsselfigur wird aber nur das auslösende Moment gewesen sein. Tatsächlich gab es schon länger grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten in künstlerischen und sicher auch in gesellschaftlich-politischen Fragen zwischen Clara und Hermann Sudermann und Elfriede und Rolf Lauckner. Diesen Generationenkonflikt bestätigt Sudermanns Tochter Hede Margarete Koehler in einem Brief vom 4. Juni 1954, wobei sie allerdings ihren Mann Hans Frenz als Vermittler ansieht:

Denn künstlerisch von ganz entgegengesetzter Einstellung - was sie beide auch vor den Eltern selbst nie ganz verhehlten - hat es in meinem Elternhaus oft Kontroversen mit ihnen gegeben, wie es Ihnen gewiß nicht unbekannt ist. Nach einem längeren Bruch hatte sogar mein Mann erst die Versöhnung herbeigeführt: er wünschte sich während der Verlobungszeit meinen Bruder kennen zu lernen, doch mein Vater erlaubte erst im Anschluß an unsere Trauung [3. Juli 1918], daß Rolf und Elfriede das Haus wieder betreten durften.

In dieser Zeit - am 17. Oktober 1916 - schrieb Lauckner Sudermann einen bemerkenswerten Satz, der seine von allen persönlichen Differenzen unberührte Wertschätzung des Sudermannschen Werkes zeigt und der für die folgenden Jahre größerer räumlicher Entfernung - Lauckner löste sich 1918 mit dem Umzug nach Stuttgart aus dem Berliner Kreis - und größerer innerer Distanz Geltung besitzen sollte: *Jedenfalls wünsche ich Dir alles Gute und für Deine Arbeit allseitig das Verständnis, mit dem ich ihr in Bewunderung stets gefolgt bin und trotzdem und ebenso auch weiter folgen werde.*

Im Verlauf der Jahre näherten sich Lauckner und Sudermann offenbar wieder einander an, bedingt wohl auch durch den Tod der Mutter und den Verlust der Frau 1924. In einem Geburtstagsbrief aus dem Jahr 1927, aus dem am Schluß zitiert werden wird, gibt Sudermann dem Stiefsohn sein eigenes Lebensmotto als Richtschnur mit auf den Weg und läßt erkennen, daß er nun Wesen und Arbeit Lauckners erkannt und verstanden hat. Dieses Angenommensein durch den Stiefvater wird es dem Stiefsohn erleichtert haben, das schwere Erbe anzutreten, das ihm überantwortet wurde: den Erhalt von Haus und Park Blankensee als Aufenthaltsort für bedürftige Schriftsteller bzw. - als sich dieser Gedanke aus finanziellen Gründen nicht verwirklichen ließ - die Gründung und Geschäftsführung der Sudermann-Stiftung, der Blankensee gehörte. Indem er diese Aufgabe übernahm, stellte er sein Leben bewußt in eine lebenslange Pflicht gegenüber Hermann Sudermann.

Die emotionale Beziehung zwischen Sudermann und Lauckner war stark belastet durch den Umstand, daß beide auf dem gleichen Feld arbeiteten. Beide waren Dichter, Schöpfer allerdings ganz unterschiedlicher Werke: Lauckner war Lyriker - Sudermann nicht, Lauckner war Librettist - Sudermann nicht, Sudermann war Epiker - Lauckner nicht; als Dramatiker, der jeder war, arbeiteten sie grundsätzlich auf verschiedene Art und mit unterschiedlichen Intentionen, grob etikettiert war Sudermann *Naturalist* mit positivistisch-naturwissenschaftlichem Weltbild und milieutheoretischen Vorstellungen, Lauckner dagegen war zu Sudermanns Lebzeiten *Expressionist* mit einem ideell-metaphysischen Weltbild und vom Menschen ausgehenden Vorstellungen. Für den Bereich des Tonfilms ist kein Vergleich möglich, weil Sudermann nicht lange genug lebte, um auch für dieses Medium arbeiten zu können. Man kann sich jedoch gut vorstellen, daß er

auch Drehbücher geschrieben hätte (viele seiner Werke wurden verfilmt): *Leidenschaftlich gern ging er zur Nachtvorstellung ins Kino und erlebte die Entwicklung vom Stumm- zum Tonfilm mit größter Spannung.*⁵⁰ Es ist übrigens so abwegig nicht zu denken, daß Lauckner sich möglicherweise dem Medium Film nicht nur deshalb zuwandte, weil es ihn besonders interessierte, sondern auch, weil der Stiefvater in diesem Metier *nicht* gearbeitet hatte, er also dort nicht an ihm gemessen werden konnte. Auf diese indirekte Weise hätte dann Sudermann doch auch das *Werk* des Stiefsohns geprägt.

Die Öffentlichkeit - die Kritiker in den 20er Jahren, die den Stempel *Sudermanns Stiefsohn* geprägt hatten, und, ihnen folgend, das Publikum - sah jedoch nicht die grundsätzliche Verschiedenheit, sondern nur die grundsätzliche Gemeinsamkeit. Beide waren Dramatiker und wurden so einer mit dem anderen abwertend verglichen: Lauckners Erfolgskurve war wie die Sudermanns nach raschem und steilem Anstieg bald abgeflacht und hatte keinen mit früheren Erfolgen vergleichbaren Gipfelpunkt mehr erreicht. Bedenkt man, daß diese Kurven - bedingt durch den Altersunterschied - zeitlich verschoben verliefen und daß sie sich an einem Punkt großen Erfolgs von Lauckner und schwindenden Ruhms von Sudermann schnitten, so ergibt sich eine beachtenswerte Perspektive: Es war ja nicht nur Lauckner *Sudermanns Stiefsohn* - Sudermann war auch *Lauckners Stiefvater*. Der Ältere, ehemals vom Publikum und vom Erfolg Verwöhnte, erlebte den Ruhm des Jüngeren, als sein eigener schon verblaßte und wird unter der Konkurrenzsituation gelitten haben, die mit Zahlen vom Theater und vom Buchmarkt illustriert werden kann: In den Jahren 1913-1922 wurden von Lauckner 6, von Sudermann 7 Dramen uraufgeführt, und von beiden wurden jeweils 6 Stücke als Bücher gedruckt.⁵¹ (Es sei daran erinnert, daß Lauckners erster Gedichtband wie manches andere seiner Werke bei Cotta, also in Sudermanns Verlag erschienen war.) Gefühle wie Neid und Eifersucht mögen sich in dieser Lage ungewollt und unbeeinflussbar entwickelt haben. Eine Antwort auf diese Frage ist vielleicht in Sudermanns Tagebüchern zu finden.

Die zitierten Briefstellen lassen erkennen, daß Lauckner die Arbeit des Stiefvaters stets bewunderte; auf Sudermanns Seite verlief die Entwicklung in der Einschätzung des Laucknerschen Werks verständlicherweise anders: Der Ältere, Erfahrenere hatte die Arbeit eines Jüngeren zu beurteilen. Er übte dabei pädago-

gisch-konstruktive Kritik, die den Jüngeren jedoch verletzte, der ihm seine Arbeiten sicher voller Stolz und mit dem Wunsch nach Anerkennung zum Lesen gegeben hatte. In dem bereits erwähnten Brief vom 2. Dezember 1909 äußerte sich Sudermann rückblickend und selbstkritisch:

Mein lieber Junge! Wenn ich es bedenke, wie ich Dir in letzten Jahren zuerst Dein Christusdrama [nicht veröffentlicht], dann Deine Gedichte zerpfückt habe, ohne sonst was von mir hören zu lassen, so scheint es mir, daß ich mich als ein ächter und rechter Stiefvater zu Dir benommen habe. / Aber ich hoffe, Du bist von meinem treuen Wunsche Dir zu nützen überzeugt und überwindest momentane Enttäuschungen leicht... Ich sage Dir immer wieder: Uebereile dich nicht. Jeder Monat, jedes Jahr, das Du verfließen läßt, wird Dich an Kunstgefühl stärker, an erstklassigem Material reicher werden lassen... Addio, lieber Kerl. Schufte nicht zu arg, aber mach Dir auch den Kopf nicht allzu sehr mit Deinen Versen voll. Alles wird zu seiner Zeit. In Treue grüßt und küßt Dich Papa.

Der Brief zeigt Fürsorge und Zuneigung, zugleich aber auch, daß Sudermann Lauckners Wesen zu diesem Zeitpunkt noch nicht gut kannte. Dieser überwand Enttäuschungen keineswegs leicht und zeigte dem Stiefvater die Gedichte, die er 1912 veröffentlichte, vor der Publikation nicht, worauf dieser in einem Brief an seine Frau zwar anerkennend, aber gekränkt reagierte:⁵² *Rolfs Gedichte enthalten sehr viel Schönes. - Ich werde mit ihm im einzelnen nicht darüber reden, denn da er es verschmäht hat, mich vor der Drucklegung zu Rate zu ziehen, kann ihm auch meine jetzige Kritik nichts Willkommenes bringen.*

Der Jüngere suchte seinen Rat nicht mehr - mit dieser Kränkung mag Sudermann die beschriebene und von ihm vielleicht als Konkurrenzsituation empfundene Lage bewußt geworden sein: Der Stiefsohn arbeitete selbständig und selbstverantwortlich als Dichter. Diese Situation wird für Sudermann schwer zu bewältigen gewesen sein; nur allmählich entwickelte sich Achtung vor dem Schaffen Lauckners, die in wirkliche Anerkennung mündete. Erst gegen Ende seines Lebens konnte Sudermann, wie gesagt, Lauckner voll annehmen, wurde aus der Stief-Beziehung ein Vater-Sohn-Verhältnis. Sudermann schrieb Lauckner am 13. Oktober 1927 - also ein Jahr vor seinem Tod - zum Geburtstag; Sudermann war am 30. September 70 Jahre alt geworden, Lauckner wurde am 15. Oktober 40 Jahre alt.⁵³

Mein lieber Junge! Daß wir Beide so im Gleichtakt durchs Leben marschieren habe ich nicht gewußt oder vielmehr nicht bedacht. Ich Dir genau um 30 Jahre voran. Du 40, ich 70. Gerade um 14 Tage getrennt. Und wenn meine Wünsche natürlich auch in anderem Winkel an Dich herantreten, als die Deinen an mich, so gleichen sie sich doch aufs Haar: Gesundheit, Arbeitskraft und jene Dosis Erfolg, ohne die unsereins nun einmal nicht atmen kann. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon davon sprach: In Paris begegnete ich einmal einem sehr klugen Juden, dem Professor Derenbourg, Orientalist am Institut de France: Der erzählte mir, in seiner Jugend habe ihm Renan einmal das Wort ins Leben mitgegeben: „Durer



Rolf Lauckner auf der Dichterbank im Garten des Hauses Bettinastraße 3, 1952

c'est tout.“ / Dieses Wort hat sich mir in die Seele eingegraben, und wenn ich mich einmal mit meinem Mut total am Ende fand, wiederholte ich mir stets: „Durer c'est tout.“ Jetzt gebe ich es Dir weiter. Auch Du wirst es brauchen können.

Dank

Mein Dank gilt der *Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz* in Berlin und der *Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt* für die Erlaubnis, aus den Briefen von Rolf Lauckner zitieren zu dürfen, und Herrn Dr. Bernhard Fischer vom Cotta-Archiv für die Erlaubnis, aus dem Brief von Hermione von Preuschen zitieren und drei Fotos aus dem Nachlaß von Hermann Sudermann veröffentlichen zu dürfen. Ich danke auch Frau Heidrun Eberhardt, die mir mit tatkräftiger Hilfe bei der *Hermann Sudermann Stiftung* Zeit für diese Arbeit geschaffen hat.

Anmerkungen und Quellennachweis

Bei den Quellen werden die bibliographischen Angaben abgekürzt; diese sind im Literaturverzeichnis vollständig zitiert.

Fast alle Handschriften, aus denen zitiert wird, liegen im Nachlaß von Rolf Lauckner und wurden bisher nicht publiziert; bei ihnen wird kein Fundort nachgewiesen. Für die übrigen wird der Aufbewahrungsort genannt. In den Zitaten wurden offensichtliche Schreibfehler stillschweigend korrigiert.

S.2 Lauckner, Gedichte 1912, S. 49

S.15 Lauckner, Gesammelte Werke, Band: Gedichte und Melodramen 1953, S. 116-117

Diese Skizze - ein Meisterwerk an Auslassungen - erschien mit kleinen Änderungen an verschiedenen Orten in mehreren Jahren, zuerst 1920 unter dem Titel R. Lauckner in den Blättern *Autoren und Komponisten* des Verlages Drei Masken. Spätere Publikationen: Rolf Lauckner. Autobiographisches (Baden-Badener Bühnenblatt vom 17. Mai 1922), Rolf Lauckner. Eine autobiographische Notiz (Schwäbische Thalia der Stuttgarter Dramaturgischen Blätter 9/15[1928]113), Rolf Lauckner. Eine autobiographische Notiz (Bremer Theater-Blätter 1928/29, Nr. 115).

² Diese Postkarte ist eines der wenigen persönlichen Dokumente, die erhalten blieben - sie muß also gut gehütet worden sein.

³ † 5. März 1974 in General Roca (Rio Negro), Argentinien

⁴ Brief an Clara Sudermann vom 25. August o.J. Cotta-Archiv, Marbach

⁵ Die neue Literatur Nr. 2, Februar 1938, S. 57-59; S. 58. Lauckner ironisiert hier einen Vorgang - die Suche nach Ahnen - in einer für ihn typischen Weise. Auf die besondere Bedeutung dieses kleinen Prosastückes wird noch einmal im Zusammenhang mit dem Drama *Herkus Monte und der Ritter Hirzhals* eingegangen werden.

⁶ Witte Lauckner * 1989, mit 4 1/2 Jahren † 4. Oktober 1893. - Hermann Sudermann nannte in seinem Drama *Die drei Reiherfedern* die Hauptfigur *Prinz Witte*. Im Textbuch (Berlin 1898; Uraufführung 1899) steht eine handschriftliche Widmung: *Der lieben Cläre zur Erinnerung an einen kritischen Tag u. viele kritische Tage in Dankbarkeit Heinz. Berlin 27. Nov. 98.* Clara Sudermann nannte wie andere Vertraute ihren Mann *Heinz*. - Viele Jahre später verwendete Lauckner einen Namen aus dem Sudermannschen Leben: Er nannte die Hauptperson in dem Filmmanuskript *Liebe und Liebelei* (es wurde m.W. nicht verfilmt) *Settegast*, wohl in Erinnerung an den Apotheker, bei dem Sudermann eine Lehre begonnen hatte.

⁷ Leux, Briefe, S. 13, 48, 76. - * 1. September 1895 in Elbing; der Todestag konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Vom 1. Oktober 1982 stammt der letzte Brief von Irmgard Leux im Nachlaß.

⁸ So genannt nach Sudermanns verstorbener Freundin Hede Hilgers († 1889); *14. Juni 1892 in Rauschen, † 4. April 1984 in Unkel

⁹ Koehler, Lauckner, S. 1

¹⁰ Leux, Briefe, S. 286

¹¹ Fechter, Menschen, S. 191

¹² Porträtpostkarte von Ilse Lauckner am Flügel. Aus verschiedenen Briefen geht hervor, daß sich die Lauckner-Geschwister und ihre Stiefschwester Hede Sudermann vollkommen entzweit hatten. Diese heiratete am 3. Juli 1918 den Oberleutnant Hans Frenz; sie focht das Testament ihres Vaters an.

¹³ Wilhelm und Margarete Koehler: Hermann Sudermann - wie wir ihn erlebten. In: Duglor, Thomas: Hermann Sudermann. Ein Dichter an der Grenzscheide zweier Welten (1857-1928). Der Wegweiser Heft 33, 1958, S. 50-68; S. 54

¹⁴ Berliner Tageblatt Nr. 539 vom 23. Oktober 1906, 2. Beiblatt

¹⁵ Goebel 1963, S. 401

¹⁶ Fechter, Menschen, S. 181-182; S. 184. Von Heinrich Lautensack hat Elfriede Thum 1917 eines ihrer eindrucksvollsten Porträts gemalt.

¹⁷ Theodor Taggers Novelle *Die Ungeduld des Herzens* erschien 1917 (Berlin: Verlag Heinrich Hochstim) mit Lithographien von Erich Thum.

¹⁸ Das *Blutgericht* war eine berühmte historische Weinstube in den Gewölben des Königsberger Schlosses, so genannt nach dem *Hof- oder Halsgericht*, das im 17. Jahrhundert im Ordensschloß tagte. Anfang 1945 wurden die Gewölbe gesprengt. (Albinus, S. 39-40)

¹⁹ Goebel 1963, S. 422

²⁰ Fechter, Menschen, S. 185

²¹ Thieß, Freiheit, S. 41-43

²² Eisenmann, S. 231

- ²³ Thieß, Lauckner
²⁴ Koehler, Lauckner, S. 4-5
²⁵ Leux, Briefe, S. 286
²⁶ Wilhelm Mießner, Dr.phil., Schriftsteller, Kunst- und Theaterkritiker, Schriftleiter, * 20. August 1876, † gefallen 1915 in der Karpathenschlacht
²⁷ Fechter, Lauckner
²⁸ Original unter der Signatur *Autogr. R. Lauckner* in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main
²⁹ In: Jahrbuch der Württembergischen Landestheater 1928. Stuttgart: Druck der Tagblatt-Buchdruckerei; S. 50. Ob sich Lauckner hier tatsächlich im Datum irrt oder ob er es bewußt in den Frühling gelegt hat, ist unerheblich, und es sei nur als Marginalie erwähnt, daß die Uraufführung der beiden Schubertschen Singspiele *Der treue Soldat* und *Die Weiberverschwörung* nicht im Mai, sondern am 2. Juli 1922 stattfand. (Jahrbuch S. 133)
³⁰ Fechter, Lauckners *Sakuntala*
³¹ Dem Bechstein-Flügel aus Sudermanns Besitz (Nummer 7152 aus dem Jahr 1874) hatte Lauckner die Beine abschrauben und auf dem Dachboden verstecken lassen. Inzwischen wurde der Flügel aus privaten Spenden restauriert und im Schloß Blankensee aufgestellt.
³² Fechter, Menschen, S. 204
³³ Fechter, Menschen, S. 201
³⁴ Fechter, Haus der Toten
³⁵ Mack, Leipziger Neueste Nachrichten
³⁶ Original unter der Signatur *Nachl. 141 (Slg. Adam) K. 67* in Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz
³⁷ Sokel, S. 279-304
³⁸ Lauckner, Bühnenproblem, S. 148
³⁹ Das Leben für den Staat, Vorwort, S. 5
⁴⁰ Goebel 1963, S. 413-414; vgl. Müller, Dramaturgie, S. 110 und 153
⁴¹ Der Held in dem Drama *Die Reise gegen Gott* (Uraufführung 1923), ein Maler, der den mit Bedeutung überfrachteten Namen *Reimer Pilgrim* trägt, soll nach dem Dichter Max Dauthendey gestaltet worden sein. Mit des fiktiven Malers Vornamen *Reimer* wird auf den Dichter Dauthendey verwiesen, in seinem Nachnamen Pilgrim das Handlungsmotiv der Gottsuche, der Sehnsucht angedeutet. Dauthendey - der ein Drama *Sehnsucht* geschrieben hat - war tatsächlich auch Maler, was wenig bekannt ist (Hermann Gerstner hat ihn *Malerdichter* und *Wortmusikant* genannt; Dauthendey, S. 17). Er starb 1918 während der Internierung auf Java (Indonesien), also in der Fremde; Pilgrim stirbt auf Taveuni (Polynesien).
⁴² F. R. Nord †. In: Deutsche Zukunft (Berlin) vom 2. August 1936, S. 7. - In Lauckners Nachlaß liegen zahlreiche Briefe von F. R. Nord aus den Jahren 1924-1928.
⁴³ Fechter, Spiele
⁴⁴ Goebel 1963, S. 399
⁴⁵ Zur Ordensburg Balga s. Dehio

⁴⁶ Bab, S. 337

⁴⁷ Sudermann hatte für das nachlassende Interesse des Publikums an den eigenen und an Werken von Kollegen in der Schrift *Verrohung in der Theaterkritik* (1902) die Kritiker verantwortlich gemacht; er griff sie namentlich scharf an (z.B. Maximilian Harden und Alfred Kerr) und setzte damit selbst eine Fehde in Gang, die seinem literarischen Ansehen schadete und ihn lebenslang in seinem Selbstwertgefühl kränkte; noch 1926 schrieb er vom *Schindluderspiel des öffentlichen Urteils*.

⁴⁸ Koehler, Sudermann, S. 55

⁴⁹ Fechter, Menschen, S. 192

⁵⁰ Behnke, Grunewald, Teil 2, S. 7

⁵¹ Frels, S. 304

⁵² Leux, Briefe, S. 264

⁵³ Dieser Brief, dessen Original im Nachlaß von Rolf Lauckner liegt, wurde von Goebel 1963, S. 405, publiziert.

Literaturverzeichnis

Zur Geschichte und Dogmatik der reformatio in peius. Dissertation Würzburg 1913. Breslau: Schletter 1913 (Strafrechtliche Abhandlungen 171)

Hg: Über Land und Meer. Deutsche Illustrierte Zeitung. Deutsche Verlags-Anstalt Jg. 62-65(1919-1923)

Werke

Sammlungen

Gesammelte Werke (GW). 6 Bde. Darmstadt: Stichnote 1952-1953

Ausgewählte Bühnendichtungen. Emsdetten: Verlag Lechte 1963

Lyrische Werkstatt (mit Abbildungen von E. Thum). Gütersloh: Flöttmann 1986

Einzelausgaben

Die Gliederung wird entsprechend der Abfolge und mit den Gattungsbezeichnungen vorgenommen, die Rolf Lauckner selbst in seinen *Gesammelten Werken* gewählt hat. Als Erscheinungsjahr ist das Jahr der Erstausgabe bzw. des Textbuchs angegeben.

Gedichte

Gedichte [Titel in den GW: Frühe Gedichte]. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. 1912

Wir Sturm und Klage. Berlin: Reiss 1918

Schauen, Schaffen, Sinnen [zusammengestellt 1950; nur in den GW erschienen]

Melodramen, drei davon als Opern vertont

Frau im Stein. Drama für Musik (mit Abbildungen von E. Thum). Musik J. Simon. Berlin: Reiss 1918

Sonate. Kammerstück in drei Sätzen. Berlin: Reiss 1921

Satuala. Oper in drei Akten. Musik E. N. von Reznicek. Textbuch. Wien: Universal-Edition 1927

Nadja: Oper in vier Bildern. Musik E. Künneke. Textbuch. Berlin: Charivari 1931

Das Flandrische Novellchen [nur in den GW erschienen]

Kammerspiele

Der Umweg zum Tod. Fünf kleine Dramen aus dem großen Krieg und eine Anzahl Gespräche um den Tisch. Stuttgart: Cotta 1915

Christa die Tante. Drama. Berlin: Reiss 1918

Schrei aus der Straße. Fünf Szenen. Berlin: Reiss 1922

Krisis. Schauspiel in drei Akten [Titel in den GW: Der Besuch aus Schweden]. Stuttgart: Cotta 1928

Flämmchen [nur in den GW erschienen]

Requiem [nur in den GW erschienen]

Komödien

- Der Sturz des Apostels Paulus. Drama. Weimar: Gustav Kiepenheuer Verlag 1917
Die Entkleidung des Antonio Carossa [Titel in den GW: Antonio Carossa]. Berlin: Volksbühnen-Verlag 1925
Der Hakim weiß es. Berlin: Theaterverlag Langen-Müller 1936
Wanderscheidt sucht eine Frau. Berlin: Theaterverlag Langen-Müller 1938
Der Ausflug nach Dresden [nur in den GW erschienen]
Tannhäuser wird probiert [nur in den GW erschienen]
Venus im Völkerbund. Ein Lustspiel aus der Romantik der Gegenwart in 3 Akten. Textbuch. Berlin: Drei Masken-Verlag A.G. o.J.

Dramen

- Predigt in Litauen. Berlin: Reiss 1919
Wahnschaffe. Berlin: Reiss 1920
Die Reise gegen Gott. Berlin: Reiss [1923]
Matumbo. Berlin: Volksbühnen-Verlag [1925]
Hiob. Textbuch. Berlin: Bühnenverlag Ahn & Simrock 1948

Historien

- Bernhard von Weimar. München: Langen-Müller 1933
Der letzte Preuße. Tragödie vom Untergang eines Volkes [Titel in den GW: Herkus Monte und der Ritter Hirzhals]. Berlin: Theaterverlag Langen-Müller 1937
Cäsar und Cicero [nur in den GW erschienen]
Die Flucht des Michel Angelo [nur in den GW erschienen]
Der vergebliche Kaiser [nur in den GW erschienen]

Nachdichtungen

- Kalidasa: Sakuntala. Ein indisches Schauspiel in sieben Akten. Berlin: Volksbühnen-Verlag [1924]

- Chr. D. Grabbe: Herzog Theodor von Gothland. Eine Tragödie in fünf Akten. Berlin: Volksbühnen-Verlag 1925
W. Shakespeare: Timon von Athen. Trauerspiel. Berlin: Volksbühnen-Verlag 1926
Der gespielte Faust. Goethes Faust II. Teil. Berlin: Theaterverlag Langen-Müller (= Bücherei für Spiel und Theater 2) 1935

Die folgenden Arbeiten hat Rolf Lauckner nicht in die GW aufgenommen:

Bearbeitungen

Libretti

- F. Schubert. Zwei Singspiele: Der treue Soldat. Singspiel in zwei Aufzügen. Text nach Th. Körner. Der vierjährige Posten. Die Weiberverschwörung oder Frauenlist und Männerklugheit. Singspiel in fünf Aufzügen. Nach C. F. Castelli *Der häusliche Krieg*. Musik F. Busch und D. F. Tovey. Mainz: Schott 1922
P. Tschaikowsky: Pique Dame. Oper in drei Akten. Text nach einer Puschkin-schen Novelle. Musik: P. Tschaikowsky. Textbuch. Leipzig: Rahter 1925
C. M. von Weber: Euryanthe. Große romantische Oper in drei Akten. Text nach H. von Chezy. Musik D. F. Tovey. Textbuch. Stuttgart: Cotta 1928
A. Lortzing: Casanova in Murano. Oper in drei Akten. Text nach Lortzing. Für die moderne Bühne bearbeitet M. Lothar. Mit Abbildungen von E. Thum. Berlin: Oertel 1943.

Komödie

- P. Vandenberghe: Der Sperling des Herrn Ravaut (Gringalet). Berlin: Bühnenverlag Ahn & Simrock 1947

Drehbücher, verfilmt (geordnet nach dem Datum der Premiere)

- Der alte und der junge König. Mit Emil Jannings und Werner Hinz. Drehbuch zusammen mit Thea von Harbou. Mir liegt kein Exemplar davon vor.
Premiere: Februar 1935
- Krach und Glück um Künnemann [Titel des Manuskripts: Ein glücklicher Tag].
Mit Will Dohm; Regie: Paul Wegener
Premiere: 23. April 1937
- Eine kleine Nachtmusik. Mozarts Erlebnis auf der Reise nach Prag. München:
Bruckmann 1939.
Mit Hannes Stelzer
Premiere: In Prag 18. Dezember 1939, in Berlin 7. Februar 1940
- Bismarck. Der Weg zum Reich. München: Bruckmann 1940
Mit Paul Hartmann und Friedrich Kayßler
Premiere: 1940
- Preußische Liebesgeschichte. Aus der Jugend Kaiser Wilhelms I. München:
Bruckmann 1939
Titel des Films: Liebeslegende. Mit Lida Baarova und Willy Fritsch
Premiere: 12. April 1950

Drehbuch, verfilmt, aber nicht aufgeführt

- Das Leben für den Staat. Ein Charakterbild Friedrichs des Großen. München:
Bruckmann 1936. Näheres zu diesem Film war bis jetzt nicht zu ermitteln.

Theoretische Schriften

Rolf Lauckner hat in zahlreichen Veröffentlichungen zu unterschiedlichen künstlerischen Fragen Stellung genommen. Als Beispiele werden nur wenige genannt. An der Chronologie dieser Arbeiten ist gleichzeitig abzulesen, welches Problem Lauckner zu welcher Zeit besonders beschäftigte.

- Der Weg zur expressiven Schauspielkunst. In: Das junge Deutschland
1(1918)75-78

- Der Aufbau des dramatischen Erlebnisses in der Gegenwart. In: Das junge
Deutschland 1(1918)252-260
- Das Bühnenproblem der *Euryanthe*. Neue Musik-Zeitung (Stuttgart)
44(1923)145-149; 165-171
- Von den Forderungen an eine neue Oper. In: Die Musik 15(1923)264-274
- Das illustrierende und das gestaltende Wort im Tonfilm. In: Der Film und seine
Welt vom 22. Dezember 1934
- Der Dramatiker Rolf Lauckner: Das Wort im Tonfilm. Film-Kurier Nr. 96, 1.
Beiblatt vom 25. April 1935

Sekundärliteratur

- Robert Albinus: Lexikon der Stadt Königsberg Pr.. Leer 1985
- Julius Bab: Die Chronik des deutschen Dramas. 5. Teil: Deutschlands dramatische
Produktion 1919-1926. Lauckner. Berlin: Oesterheld & Co. Verlag 1926; S.
336-342
- Kristina Behnke: Häuser und Leute im Grunewald. Bettinastraße 3: ein Dichter-
heim. Hefte Mai - Juli der Ev. Grunewald-Gemeinde 1987
- Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen, bearbeitet von
Michael Antoni. Deutscher Kunstverlag 1993, S. 35-38
- Alexander Eisenmann: Frau im Stein. Allgemeine Musik-Zeitung 52(1925)231-
232
- Paul Fechter: Menschen auf meinen Wegen. Begegnungen gestern und heute.
Gütersloh: Bertelsmann 1955. Kapitel IV: Rolf Lauckner und Erich Thum, S.
181-207
- Paul Fechter: Lauckners Sakuntala. Deutsche Allgemeine Zeitung vom 15.
Dezember 1924
- Paul Fechter: Drei Spiele um Liebe und Ehe. Rolf Lauckner: Der Hakim weiß es.

Deutsche Zukunft vom 18. April 1937, S. 7

Paul Fechter: Rolf Lauckner. Zum 50. Geburtstag am 15. Oktober. In: Deutsche Zukunft, 17. Oktober 1937, S. 7

Paul Fechter: Haus der Toten. Zu Rolf Lauckners Todestag. Tagesspiegel vom 27. April 1955

Wilhelm Frels: Die deutsche dramatische Produktion des letzten Jahrzehnts. Eine Literaturstatistik. In: Deutsche Rundschau 50(1924)283-307

Hermann Gerstner: Max Dauthendey. Frühe Prosa. München: Langen Müller 1967. Vorwort, S. 7-17

Günther Goebel: Rolf Lauckner: Ausgewählte Bühnendichtungen. Emsdetten: Verlag Lechte 1963. Nachwort, S. 393-428

Gerhard Hay: Max Dauthendey: Gedichte. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1969. Universal-Bibliothek Nr. 8325. Nachwort, S. 63-67

Margarete Koehler: Rolf Lauckner. Undatiertes Manuskript im Nachlaß von Rolf Lauckner

Margarete Koehler: Hermann Sudermann. Undatiertes Manuskript im Nachlaß von Hermann Sudermann

Wilhelm und Margarete Koehler: Hermann Sudermann - wie wir ihn erlebten. In: Duglor, Thomas: Hermann Sudermann. Ein Dichter an der Grenzscheide zweier Welten (1857-1928). Der Wegweiser Heft 33, 1958, S. 50-68

Dorothea Kuhn (Hg.): Hermann Sudermann. Porträt und Selbstporträt. Marbacher Magazin 10/1978

Irmgard Leux (Hg.): Briefe Hermann Sudermanns an seine Frau (1891-1924). Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger 1932

Fritz Mack: Rolf Lauckner: Wahnschaffe. Uraufführung am Alten Theater zu Leipzig. Leipziger Neueste Nachrichten, Nr. 43, vom 13. Februar 1921

Gottfried Müller: Dramaturgie des Theaters und des Films. Würzburg: Konrad Tritsch Verlag 1941

Walter H. Sokel (Hg.): Anthology of German Expressionist Drama. A Prelude to the Absurd. Garden City, NY: Doubleday & Company, Inc. 1963. Darin: Cry in the street. Legend of the periphery; S. 279-304. Verbesserte Aufl.: Ithaca: Cornell University Press 1984; S. 279-304

Frank Thieß: Freiheit bis Mitternacht. Wien, Hamburg: Paul Zsolnay Verlag 1965

Frank Thieß: Rolf Lauckner. Zitiert nach: Das Ostpreußenblatt 18/42(21. Oktober 1967)6

Gero von Wilpert und Adolf Gühring: Erstausgaben deutscher Dichtung. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 2. Aufl. 1992, S. 948-949

Neue Deutsche Biographie. 13.1982, S. 698-699 (Sonderdruck)

Biographische Zeittafel

- 1887 Am 15. Oktober als mittleres von drei Kindern in Königsberg geboren
- 1889 Tod des Vaters, Geburt des Bruders Witte
- 1891 Am 13. Oktober Heirat der Mutter Clara Lauckner mit Hermann Sudermann auf Helgoland
- 1892 Am 14. Juni Geburt der Stiefschwester Hede, im Herbst Umzug von Clara Sudermann mit den Kindern nach Dresden, von Hermann Sudermann nach Berlin
- 1893 Einschulung in Dresden, im Oktober Tod des Bruders
- 1895 Im Herbst Umzug von Clara Sudermann mit Tochter Hede nach Berlin, die Lauckner-Kinder bleiben in Dresden
- 1906 Abitur an der Drei-König-Schule; in den nächsten Jahren Studium der Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft an verschiedenen Orten und zahlreiche Reisen ins Ausland
- 1912 Examen in Königsberg, Juli - Dezember Referendariat in Labiau, Promotion zum Dr.jur. et rer.pol. in Würzburg; Beginn der Redakteurstätigkeit bei *Über Land und Meer*
- 1913 Am 30. Dezember Heirat mit Elfriede Thum
- 1918 bis 1923 Aufenthalt in Stuttgart
- 1923 bis 1925 Aufenthalt in Wien
- 1924 Am 17. Oktober Tod der Mutter
- 1925 Rückkehr nach Berlin

- 1928 Am 21. November Tod von Hermann Sudermann
- 1929 Im März Gründung der Sudermann-Stiftung
- 1952 Am 6. Mai Tod von Elfriede Thum-Lauckner
- 1954 Am 27. April Tod von Rolf Lauckner in Bayreuth; am 15. Mai Urnenbeisetzung in Berlin